Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen

Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Schweitzerische Gesellschaft in Bern

Band: 2 (1761)

Heft: 4

Artikel: Versuch einer Oekonomischen Beschreibung der Grafschaft oder

Landvogten Nidau im Canton Bern

Autor: Pagan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versuch Einer Dekonomischen Beschreibung

Grafschaft oder Landvogten

Si da u

im

Canton Bern.

Von Herrn Stadtschreiber Pagan von Nidau verfertigt und eingefandt.

1 7 6 0.

Was jest mein Aug entzückt erhält mir auch das Leben's Die Felder müssen uns die beste Nahrung geben; Der Weinstock stärket uns; die Früchte mancher Art Ersrischen Herz und Blut; und wenn des Winters Grimme Und Schnee, und Flocken uns bestürmen,
So muß die Waldung uns vor strenger Kälte schirmen.

Drollinger.

II. Th. 4tes Stuck.

DID

XXI.

Berluch

Einer Dekonomischen Beschreibung

nec

Grasschaft over Landvogten

I di di

mi

Canton Bern.

Von Herrn Stadtschreiber Pagan von Ridaus verserigt und eingesandt.

1760.

Was jest mein Aug entzückt erhält mir auch das Leben die Felder müssen uns die beste Nahrung geden; Der Weinstock stärket und; die Früchte mancher Art Erscischen Herz und Blut; und wenn des Winters Grimmel Und Schnee, und Flocken uns bestürmen, So muß die Waldung uns vor strenger Kälte schirmen.

Drollinger.



XXI.

Fusse des sogenannten Lebergebirges.
Sie gränzet gegen Mitternacht an das Bisthum Basel, an das Bieler - Gebiet, an das Neperthum Neuenstadt, und an den Tessenberg. Gegen Mittag an die Grafschaft Arberg. Gegen Morgen wieder an das Bisthum Basel, und an die Grafschaft Büren. Gegen Abend an die Grafschaft Büren. Gegen Abend an die Grafschaft Erlach, und ben Liegerz noch an das Menerthum Neuenstadt.

Abtheilung der Landschaft.

Sie wird abgetheilt: In das Sees Geläns de, oder Land jenseit des Sees, wo meistens Rebland und Waldung ist, wie wir hernach sehen werden; und in das Bauren-Land, oder Land diesseits des Sees, wo meistens Getreide und andere Feld-Früchte gepflanzet werden.

Dieses Zauren-Land wird wiederum abgetheilt: in die Obere und in die Untere Land-Odd 2 schaft. schaft. Durch jene versteht man die gegen Westen; und durch diese die gegen Osten liegende Reviere.

In dem Oestlichen Theile sließt die Zihl; welche die untere Grafschaft oder Landschaft in zwen Theile schneidet. Dessen ohngeacht aber gehören die auf benden Seiten dieses Flusses liesgende Oörser zu der untern Grafschaft, und zwar weil sie gegen Osten liegen. Es ist eine Gewohnheit zu reden, in diesem Lande; daß dassenige Oben genennt wird, was gegen Wessten liegt, und Unten, was den Oestlichen Theil der Lage einnimmt.

Es scheinet, daß man sich hierinn nach den Flussen gerichtet habe, welche von Westen ges gen Osten sliessen.

Grosse.

Sie halt von Westen gegen Osten, das ist, von dem Dorse Siselen die nach Sasneren, etwa 4. Stunden Wegs in der Länge. Und von Nidau gegen Mittag die zu dem sogenannsten Sochsträß, welches an die Landvogten Ursberg gränzt, etwa anderthalbe Stunde Wegs in der Breite. Dieses versteht sich von dem Bauren-Lande, oder von der Grafschaft allein. Das Rebgelände gehet von Vingelz, * einem kleinen Flecken des Bieler Bebiets, dem See nach, die zu dem sogenannten Kalkofen zu Listerz, welcher am Ende dieses Fleckens liegt, und der edlen Familie dieses Namens gehöret.

Man muß dieses Vingelz von dem Dorfs Vinelz ims Amt Erlach unterscheiden.

Diese Länge hält etwa anderthalbe Stund Wegs. Von dem See erstreckt es sich einen ziemlichen Strich Berg-hinan, darvon unten eine nähere Beschreibung folgen wird.

Clima.

Die ganze Landschaft lieget unter einer solschen Himmels. Luft, da überhaupt Kälte und Wärme für Menschen, Vieh und Pflanzen ersträglich sind. Doch empfinden die Gegenden des Landes nach ihrer verschiedenen Lage, die Wärme der Sonne ungleich stark; in den niedrigen Gegenden stärker als auf den Höhen; und an der mittäglichen Seite der Hügel und Unshöhen kräftiger, als an der Nordlichen Seite derselben. Deßgleichen, wo starke Fröste oder Reissen sehr schädlich sind, so werden die niedrigen Gegenden dieselben weit stärker als diesenisgen sempfinden, welche höher liegen.

In der Vergleichung halt man unser Elima für wärmer, als das zu Bern; hingegen ist die Luft ben uns viel räuher, und voller Dünste, die von den Seen und den vielen Mösern aussteigen.

Es wehen ordentlich in dieser Landschaft dreverlen Winde: Der erste ist der Nord-Wind, welchen man nach hiesiger Mund-Art den Vergs-Luft nennet. Ben diesem ist anzumerken: daß er wegen seinen heftigen Stossen den Schiffern auf dem See sehr gefährlich ist, die er oft übersfällt, ehe sie sichs vermuthen können, so daß schon zu verschiedenen malen die Schiffe dadurch Ddd 3

in grosse Noth gerathen sind. Ueberdas so hat man durch vielfältige Beobachtungen angemerstet: Daß dieser Wind mehrentheils auf den Abend zu blasen pslegt, und die Einwohner halsten ihn dennzumal für einen Vorboten des schösnen Wetters. Man glaubt aber auch, daß die Bäume, die vor seinen Stössen geschirmet sind, mehr und öftere Frucht tragen.

Der andere Wind ist der West-Wind, den man hier die Ober-Luft nennet, der auch heftige Stosse hat, und gewöhnlich Regen und Ungewitter mitbringt.

Der dritte ist der Ost Wind oder die Byssen; dieser ist trocken, und insgemein sehr kalt. Er wird weiters durch das Land hinein immer heftiger verspürt. Die Einwohner um den Neuenburger see empfinden denselben stärker als wir; und wir hingegen spühren den ResgensWind stärker als sie.

Es ist noch ein vierter Wind, von Mittag her, der aber nur selten blaßt. Man nennt ihn hier den Phon; die See-Leute aber den Branten-Träger, (a) oder Alp-Luft. Er ist warm, schädlich und machet die Pflanzen ver-welken. Wenn wir hier zu Lande nach dem Wetter schauen, so richten wir unsere Augen gegen Westen zu, weil der Regen meistens von dorten herkommt.

Daß

⁽a) Ohne Zweifel weil die Leute, die sich in der Weinlese gebrauchen lassen, die Tranden in Wein-Branten auf dem Rucken unter die Kälter oder Presse zu bringen, von den mittägigen Gegenden herkommen.

Daß unfer Elima gefund fen, kan man der vielen Dunfte und der Gee-Luft ungeacht bejas hen. Man glaubt frenlich durchgehends, daß man hier dem Frost-Fieber oder Kaltwehe febr unterworfen sen. Allein diese, so wie andere Krankheiten reiffen hier nicht mehr als an ans dern Orten ein. Und wir konnen würklich noch 70. 80. ja sojährige Greise aufweisen, sonderlich in dem Rebgelande, wo doch die Wohnungen hart an den See gebaut find. Bielleicht wurden wir keine so gefunde Luft haben, wo wir nicht so oftere Winde hatten, welche die vielen Dunfte von uns treiben. Ja, wir find, in Bergleichung anderer Orten, nicht so vielen und starken Ungewittern, Hagel und Wolkens brüchen unterworfen, wie unfre Nachbarn. Die Ungewitter sammeln sich ben uns, und brechen nicht allemal hier, sondern oft anderstwo los. Und vermuthlich wurde die Starke derselben abnehmen, wenn weniger Moraste und folglich weniger Dunfte in dem Gee-Lande fich befanden.

Beschaffenheit.

Damit wir dem Leser die Beschaffenheit dies ses Landes desto deutlicher und ordentlicher vor Augen legen, so wollen wir solche nach der hies vor gemachten Abtheilung betrachten, und zwar den Ansang mit dem Bauren = Lande machen, so wie solches von der Zihl durchschnitten wird.

Die Obere Landschaft besteht aus zween Hügeln, zwischen und neben welchen die niedris gen Gegenden bald Felder, bald Wiesen, bald aber und zwar meistens Allmenten und Wends Ddd 4. platse plate find. Die Hügel selbst aber bestehen aus Waldungen, Reben, Feldern und Wiesen.

Der eine und zwar der kleinere dieser Hügel geht von dem Dorfe Zuel gegen Westen zu, bis zu dem Dorfe Siselen: Er hat etwa eine Stunde in der Länge, und wird an einigen Orten durch niedrige Gegenden und Möser durchsschnitten.

Der andere und nahmhaft gröffere Hügel hingegen geht von Often nach Westen, von dem Dorse Studen bis nach Zagnek, und ist ets wa zwo Stunden lang.

Die untere Landschaft besteht aus einem Theile des Hügels, welcher der Büttenbera genennt wird, neben und oben an demselben ist ein unebenes Land gegen Westen zu; durch dies fe untere Landschaft aber verstehe ich dießmal nur den Oestlichen Theil, der durch die Zihl von dem übrigen getrennt, und um vieles der kleinere ift. Es ist dieselbe mit Waldern, Res ben , Feldern , Wiefen und Wenden bedeckt. Auf der Rordlichen Seite dieser Landschaft fließt die Suß von Mett bis nach Midan, welche zugleich die Landsmark gegen Biel ausmacht. (Bleichwie nun so wohl die obere als die untere Grafschaft ein unebenes Land find, so ist auch Die Erde fehr ungleich. Laft uns hieruber eine ausführliche Beschreibung geben, so weit unser Renntniß reichen mag.

Die Landleute machen in Ansehen der Erde einen Unterscheid: Die eine nennen sie Rügland. Die andere Eygrund. Durch jenes wird das Land Land so auf den Höhen liegt, durch dieses aber eine niedrige Gegend verstanden. Dessen ungesacht giebt es zwenerlen Rügland. Das eine trägt den allerbesten Dinkel, das ist ben dem Dorse Sasneren. Dort haben die Landleute vergeblich Weißen zu bauen versucht. Er ist mit Ratten dergestalt angefüllt worden, daß er nicht davon gesäubert werden konnte. Hingegen wird der Dinkel zierlich schön und vollkommen, und hat, wie gesagt, im Lande den Vorzug.

Das andere Rügland zeuget den besten Weis Ben, namlich zu Epfach und Touffelen; hingegen will der Dinkel daselbst so gerne nicht gerathen, Kurz: Der Oestliche Theil der Lands schaft tauget für das Fäsichte; und der Westlis che für Kernen (oder bluttes Getreide.) Ich will defiwegen eben nicht fagen: daß man nicht auch bender Gattung baue; sondern nur, daß die eis ne Landschaft bem Dinkel = und die andre dem Weißen - Bau den Vorzug giebt. Zu Gifelen 3. Er. in der obern Landschaft bauen sie aller Gattung Getreide, fäsichtes (und bluttes) oder solches das benm Ausdreschen von dem Fasen läßt, je nach der verschiedenen Beschaffenheit ihrer Necker. Auch halten die Landleute nicht ohne wahrscheinlichen Grund dafür, daß die Abwechslung und Austauschung des Saamens, welcher in unterschiedlicher Erd-Art oder Elima gewachsen, schönere Früchte zeuge.

Weiters machen unsere Landseute einen Unsterscheid zwischen dem starken und dem seichten Grund. Jener ist eine feste Erde, die viel und barte Schollen wirft, und sich nicht gerne theis Ddd 5

len läßt. Sie halten sie nicht für fruchtbar, Diefer, namlich der leichte Grund dann, wird entweder von den Winden verweht, oder von der Sonnen-Hitze allzusehr und allzugeschwinde ausgetrochnet; die Saat wird von Erde zu schr entbloffet, Die Rahrungs-Gafte verfliegen zu geschwinde, und die Regen = Buffe spuhlen diese leichte Erde allzustark weg. Die beste Ackers Erde nennen sie die, welche zwischen obigen bens den das Mittel halt. Bon folcher Erde find nun die mehresten Kelder und Wiesen dieses Lands.

Sie machen einen Unterscheid zwischen dieser Acter - Erde, wie sie eben beschrieben worden, und dem Lett = oder Thon - Grunde, dem Grien oder Riefe, und dem Torf oder Turben. Let. ten giebt es zwenerlen: Gelber, welcher auf den Sohen zu finden ift, und blauer, den man in den tiefern Gegenden antrift. Go wohl der eine als der andere ift bis in einer ziemlichen Tiefe der Erde hervorzugraben. An einigen Orten ift er mit Acker-Erde oder Mafen bedecket. Es giebt auch Derter, wo nichts als blauer Letten gefunden wird, zum Exempel um Nidau herum, an dem See und an der Zihl; bisweilen aber findet man denselben mit Torf vermischet. Ich habe mich erkundigt, ob kein Mangel entdeckt worden sen: Ich habe darüber weiter nichts erfahren, als daß ein gewisser herr von Biel in dem Buttenberg folden entdeckt, und zu feinen Obst-Baumen gelegt haben foll. Verständige halten aber dieses für keinen rechten Mergel, sondern nur bloß für harten Letten. Es ift auch vermuthet worden, daß man vielleicht nicht fern von Touffelen dergleichen antreffen dorfte. Die

Die andere Urt des Grunds ift das Grien; Ries; darüber kan ich folgendes sagen: Dafi die Felder an einigen Orten fehr kieficht und steis nicht find, wie jum Erempel die Felder beren bon Suz und Cattrigen. Alleine dem ohngeacht wird auf folden Meckern sehr gutes Korn gebauet. Und man halt den steinichten Boben zum Kornbaue eben nicht für den schlechtesten. Wie ich dann einen Landmann kenne, der eis nen Acker um theures Geld an fich gebracht hat, und bezeuget; ohngeacht derfelbe so voller Steinen liege, daß man ihn gar nicht davon saubern konne, so trage er doch nicht allein gute, sondern auch häufige Früchte, so viel dars auf steben moge. Zu Mett foll, wenn man 5. bis 6. Schuhe tief grabt, lauter Ries und Sand senn. Dort befindet sich wohl die Salfe te des Landes von schwarzem Grund, dem die Einwohner aber den weissen vorziehn.

Hingegen ist an andern Orten, wie zu Epsach, Jenß, Merzlingen, ein solcher Mansgel an Kies, daß sie denselben anderstwo suchen und kausen mussen, um ihre Strassen zu versbessern.

Es giebt selbst auf den besten und aus reisnester Erde bestehenden Feldern, gewisse Adern, vermuthlich von Ries, welches die Bauersleute Gräussenen nennen, womit nichts anzusangen ist, ob man auch gleich bestere Erde an deren Statt hinlegt. Das Getreide wächst darauf nicht länger, als so weit etwa der Monat Aprill Rahrungs-Saft verleihen mag. Hernach steht es im Wachsthume still, und das Getreis

de mag zu keiner Form noch Zeitigung gelansgen. Aller Dünger ist da verlohren; alle befere dahin gebrachte Acker-Erde nimmt von der gleichen schlimmen Ratur Theil; daher muthsmassen die Landleute, daß ben heranrückender Wärme des Sommers gewisse den Pflanzen schädliche Dünste daselbst aus der Erde hervorsgezogen werden. Das beste daben soll dieses senn: Daß die Wasen-Erde, womit diese Adern bedecket worden, die Pflanzen noch einigermassen, wiervohl schlecht genug, zum Wachsthume bringet.

Man sindet von Torf, da wo ich solchen habe graben gesehn, nur schwache Adern, und diese nur in sumpsichtem Lande. Ob er auch anderswo anzutressen sen, ist mir unbekannt. Man gräbt hier zu Lande den Torf, weder zum Brennen noch zum Düngen; seine gute oder schlechte Beschaffenheit bleibt eben deswegen noch zur Zeit ununtersucht.

Es giebt Felder, da man unter der Erde Steine oder sogenannte Riegel = Fluh antrist; zum Exempel: das Whler-Feld ben Bellmund, soll dieser Art senn; daher man auch ost mit dem Psluge ausfährt. Die Zub eben daselbst hält bald Sandsluh, bald aber Steinblatten in sich, davon ich ben den Steinbrüchen hernach zu reden gedenke. Die Tiese der obern Erde, ehe man auf diese Steine oder Felsen könmt, ist ungleich. An einigen Orten etwa ein Schuh, an andern aber mehr.

Wissen Getreid - Arten, als z. E. Weißen und Moggen, Roggen, vielen Ratten zeugen, obschon dieses Untraut nicht mit ausgesäet wird. Unter ans derm Getreid aber wächset es nicht so leicht.

Man sieht aus diesem wenigen, daß die Felsder und Erd-Arten sehr verschieden sind und abswechseln. Kaum ist ein Feld zu sinden, wo alste Aecker von gleicher und gleich guter Erd-Artsud. Oft trägt der Fleiß des Landwirthen, oft die vortheilhafte Lage, oft tragen andre bessondere Umstände, die ich zu Vermeidung der Weitläustigkeit nicht umständlich erzählen mag, zur Fruchtbarkeit des Bodens das ihrige und vielleicht das meiste ben.

Es giebt endlich in einigen Mösern oder Moraken eine kohlschwarze Erde, aber nicht alser Orten: Zum Exempel kan ich das Zeimsden-Mos ben Nidau, das große und das Zagenek-Mos, wie auch das Zrügg-Mos anziehn, andrer nicht zu gedenken. Diese Erde ist zu Kohl-Gärten oder Hanf-Aeckern (Beunden) sehr tauglich.

Last uns nun von der Beschaffenheit des Rebgelands jenseit des Sees eine Beschreibung geben:

Das Rebgelände fängt, wie gesagt, ber Vingelz, oder besser zu reden, ben dem sogenannten Zehender Zaus an, und erstreckt sich dem See nach gegen Westen bis an den Kalksofen am Ende des Dorfes Ligerz. Un den See stößt auf dieser Seite ein hoher Berg, auf dessen Rücken die Marchen gegen dem Bielers Gebiete, und dem Tessenberge besindlich sind.

Den Fuß des Berges bekleiden blosserdings Reben und Wohnungen der Rebleute, ohne an dem Theile, welcher der Nidau-Berg heiset; da erstreckt sich die Waldung bis an den See hinunter.

Das Erdreich ist überhaupt rauh und steis nicht. Es giebt auch eine rothlichte Erde, wels che feuchter Natur, und in dürren Sommerss Zeiten den Reben nützlich ist, aber in den nassen Jahren tauget sie nicht viel.

Oben an den Reben find Felsen, Walder und Gebusche, bis auf die oberste Sohe; da find die Magglingen-Matten, von deren Beschaffenheit ich dießmal nur so viel melde, daß ein Theil derfelben von den Rebleuten befeffen Man kan sie des Jahres nur einmal abmird. maben. Sie geben weniges, aber trefliches Futter. Ihre Art ist auch diese: Daß man auf denselben, eben wie auf allen andern Wiesen dieser Berge, die Hafelstauden wachsen läßt, damit der Than und andere Feuchtigkeiten nicht so geschwinde vertrocknen, und damit die vorbeuftreichenden Rebel ihre Tropfen anhängen konnen. Ohne dieses wurden diese Wiesen bloß durre Anger fenn, und kein Gras hervorbringen.

Zwischen diesen Wäldern obenhalb dem Fleschen Twann ist das Dörstein Geych; (Franz. Jeugiers) daselbst sind dren kleine Felder, welche gleichfälls einen steinichten Boden haben, wo Korn, sonderlich aber Weiten gebauet wird.

Noch weiter obenher an den Gränzen ist der Kühberg der Gemeinde Twann, woselbst ihr Vieh Bieh gesömmert, das ist, den Sommer über zu Wende getrieben wird; dieser Berg ist dürr und trocken, westwegen man auch darauf bedacht ist, daselbst Wasserquellen zu suchen.

Die Arten der Rebstocke und ihre Beschaffenheit sind diese:

- A. Eine Gattung gute Klepfer und Bluzer. Darunter giebt es deren, die zu allen Zeisten von kleiner Ertragenheit sind, welche von den Rebleuten Reyserstöcke genennet werden. Sie zeugen alle Frühjahre viel, aber im Herbst bleibet nichts als der Grath, voer der Stengel der Traube. Man muthsmasset, dieser Fehler komme von der Besschaffenheit des Erdreichs her, und wenn der Stock ausgezogen und anderswo verssetzt würde, so könnte ein tragbarer guter Rebstock daraus werden.
- b. Rothe und weisse Mußkateller werden zu geschwinder Zeitigung an den Gehälden, (Geländern) zulängst den Häusern, gespflanzet und aufgezogen.
- Groffe rothe Trauben, diese halt man für die schlechtesten.
- d. Kleine Sarvanger, rothe und weisse, find in dieser Gegend von guter Ertrasgenheit.
- 6. Eine Gattung Elsaßer Trauben, diese sind nicht brauchbar; zu Zeiten faulen sie; zu Zeiten faulen sie; zu Zeiten schlechten Wein.

Da bis hieher die Beschäffenheit bes Landes oder Erdreichs beschrieben worden, so wird es nicht überflüßig seyn, auch zu melden: wie viel angebautes und unangebautes Land ohngefehr fich in diesem Bezirke befinden mag.

Un Ackerland ben 6200. Jucharten. Un Wiesen, die des Jahrs zwenmal abgemäht werden 2300. Maad. Au Wiesen, welche nur einmal abgemäht werden 1030. Maad. An Allmenten, oder Ges 2230. Maad. meind=Wenden An Rebland dieffeits dem See 850. Mannwerk. = 9 jenseits bem See. 3800. Mannwerk. 2300. Jucharten. See. In Waldungen

Hierben ist anzumerken: Daß sich vor ein paar Jahren ben geschehener Nachforschung erfunden, daß ben 40. Jucharten Landes, sowohl an Wiefen als Ackerland ungebaut und verlas fen find, sonst wird alles andere besorget und genußet.

Unter einer Juchart versteht unser Bauer fo viel Landes, als mit 8. Magen bloffen, oder mit 18. bis 20. Magen Fasen = Kornes befaet wird. Weil aber ungleich mehr oder weniger gesäet wird, so kan man daraus die Anzahl der Bern - Schuhen nicht bestimmen, die eine Jus dart halten foll. Die Feldmeffer aber rechnett solche auf 45000. Berner-Quadrat-Schuhe.

Die Brüche des Ganzen rechnet der Bauer dem Saamen nach; redet er also von einer halben Juchart, so spricht er vier Mäße an Saat, von einem Viertel sagt er 2. Mäße, und so weiter; an den Orten aber, wo Dinkel ges baut wird, rechnen sie das Uebermaß nach den Brüchen der Zahlen oder Zissern.

Die Feldniesser bestimmen ein Maad zu 31250. Berner » Quadrat » Schuhen. Unser Bauer aber nach seinen schriftlichen Urkunden, oder nach der Vergleichung mit andern Grundsstücken. Es lauft ben ihm hier alles auf ein blosses ohngesehr hinaus; und der ganze Untersscheid, den sie zu machen pslegen, ist, daß sie sagen: Es ist ein gutes oder grosses Maad, oder es ist nur ein kleines Maad.

Ein Mannwerk Reben wird hier insgemein 3tt 5000. Berner-Quadrat-Schuhen gerechnet, sie mögen an einem Berge oder in der Ebene liegen.

Zu der Beschaffenheit eines Landes gehöret auch seine Ertragenheit.

Insgemein rechnet man dieselbe von einem guten und wohlbestellten Acker von der Juchart 80. dis 110. Garben Korn; wenn es nicht Fehliahre sind. Diese Garben werden gewöhnslich nicht grösser gebunden, als daß sie höchstens 1. Mäß (bluttes Getreid) Kernen, oder 1. Mäß Fasen-Korn abwersen. Es giebt aber auch solsche Aecker, welche weniger abtragen, deren, welche faum den Saamen wieder zurück geben; andere, welche nicht einmal an Werth ihrem 11. Th. 4tes Stück.

Grundzinse gleichkommen, und eben dekwegen verlassen sind.

Der Abtrag der Wiesen ist nicht wohl eisgentlich zu beschreiben: Einige Wiesen können des Jahrs zwenmal abgemähet werden; das ist, sie geben Heu und Embd oder Grunnmet. Wosben nicht zu vergessen ist, daß selbst viele Allsmenten, Gemeinwenden, eine doppelte Heuserndte abtragen, absonderlich in den Dörsern, wo sie zu den Häusern gelegt, und also eingestheilt sind, daß ein Sohn das Wendrecht vom Water erben kan, wie zu Siselen, allwo sie auch in sehr gutem Stande, und Bau gehalten werden. Nach Absterben des Mannsstammes, oder wenn der Besitzer Feuer und Licht auslösschen läßt, fällt sein Antheil der Gemeinde wiesder heim.

Es giebt aber auch Gemeinwenden, die man des Jahrs nur einmal abmähen darf. Mit diesen hat es solgende Bewandtnis. Eine oder mehrere Gemeinden haben auf denselben ein Wendrecht, welches sich entweders auf schriftlische Titel und Urkunde, oder auf eine alte und ununterbrochene Uebung gründet.

Dieser Wendrechte giebt es nun zwenerlen, die man vor und nach der Blumen nennet. Das Wendrecht vor der Blumen geht von Ansfang des Frühlings, oder von einem in dem schriftlichen Titel bestimmten Tage, (wie zum Exempel St. Geörgen = Tag,) bis in den Mosnat Man. Von dieser Zeit an läßt man das Gras wachsen und stehen bis im Heumonate auf St. Ulrichs oder einen andern bestimmten Tag:

Vor diesem Tage muß der Besitzer sein Heu einsammeln, weil alsdann die Gemeinden das Recht haben, ihr Vieh wenden zu lassen, die Trist mag abgemäht senn oder nicht; und dies ses wird das Wendrecht nach der Blumen ges nennt. Hierben aber richten sich die Landleute in Unsehung der Zeit nach dem Julianischen Kalender, weilen solche in den alten Zeiten und Titeln auch nach demselben bestimmt und sests gestellet worden. (*)

Diejenigen Einschläge, welche Rieder heissen, sind so beschaffen, daß einige Aecker angessäet, andere zu Brach, und die dritten zu Wiessen liegen. Hastet die Dienstbarkeit des Wendsganges auf denselben, so muß jeder sein Vieh hüten, daß es die Saat des Nachbarn nicht verletze. Ben Zuel und Walperswyl giebt es sogenannte Brachmatten, wo man die Schaase und anderes Vieh wendet, die auch nur einmal abgemäht werden dorfen.

Noch eine andre Wiese, aber auch die einisge ihrer Urt, die ich kenne, da der Eigenthüsmer das Heu wegnimmt, die wendsahrende Gemeind aber, wenn sie solche nicht will abwenden lassen, den Grummet oder das Embd darauf verkauft; besindet sich ben dem sogenannten Oberdorfe ben Orpund.

Auf diesen Wiesen nun wächst verschiedenes Futter. Einige tragen Klee, Schmaalen und andere gute Kräuter; einige hingegen und sons Eee 2 derlich

^(*) Ein irriges Vorurtheil! als ob sich die Jahrszeit lieber nach dem alten Kalender richtete.

derlich in dem Mosland bringen Lische und schlechtes Futter hervor. Die Landleute pflegen dasselbe in Roß = und Küh = Futter zu unterscheis den. Den Pferden geben sie das gröbere und schlechtere, den Kühen aber das beste Futter, so sie haben. Doch ist auch in Ansehung des nemlichen Futters ein Unterscheid zu bemerken, welcher von der Natur des Bodens herrührt. Jum Exempel: Jens und Worben sind zwen nahe ben einander liegende Dörfer. Das Futster, welches die von Jens den Kühen geben, das geben die Worber den Pferden, welche das von sett werden; da hingegen zu Jens die Küshe mehr Milch liefern.

Un einigen Orten hat man Esparsette oder Hanenkamm und Luferne zu ziehn angefangen; und einige fahren damit noch weiters fort. Man ift aber hier der Mennung, unfer Boden fen für diese Pflanzungen allzukalt. Richts destowes niger hab ich Derter auf den Sohen gesehn, wo fie gut fortkommt. Die einen Wiefen, wie gefigt, geben vieles, andere weniges; einige que tes, andere schlechtes Futter. Der Abtrag ift so verschieden, daß man davon nichts eigentlis ches melden kan. Ich hab folche gefehn, die von jedem Maad ein Fuder Sen abtragen; ans dere aber mehr. Es giebt aber so unfruchtbare darunter, daß man kaum von einem Maad ets ne Lenter voll, (oder den vierten Theil ohngefebr eines Wagens) einfammeln fan.

Die Baumgärten oder sogenannte Zaushofsstätte ben den Häusern sind von den besten und fruchtbarsten. Sie werden auch zum Theil den Sommer

Sommer hindurch eingegraset, und das Gras dem Bieh grun vorgeschüttet.

Die Wendplätze sind die allerschlechtesten. Da wird wenig oder nichts zur Verbesserung angewendet. Viele sind mit Löchern und mit Erschäusen (Motten) bedeckt. Das Vieh frist die Lische zwar noch, weil sie jung und zart ist, aber so bald sie einmal einige Stärke erlangt hat, läßt es sie unberührt.

Von der besten Ertragenheit, die man aus den Mödsern oder Morasten gezogen hat, sind die Beunden, wo man Küchen-Kräuter, Hanf und Flachs bauet, wie zu Möden die Möds-Beunden, und zu Suz die Säget-Beunden sind. Aber nicht alle Mödser sind tauglich dazu.

hier und dort aber abgemäht.

Es befinden sich hin und wieder Einschläge, welche von den Allmenten oder Wendplätzen mit Obrigkeitlicher Bewilligung getrennt worden. Diese der Dienstbarkeit des Wendganges entrissene Stücke zeigen augenscheinlich den Unterscheid in dem Abtrage, und was ein uneingeschränkter Fleis zur Fruchtbarkeit der Länder benträgt.

Noch einer Ertragenheit der Wiesen zum Beschlusse zu gedenken, so werden dieselben zus weilen umgepstüget, und mit Dinkel oder Kasschi, Wicke und Haber angesäet. Dieses schlägt nicht nur in Betrachtung des Abtrags, sondern auch der guten Eigenschaft des Kornes sehr gut an. Allein es vergehn wohl zwen bis dren Jahre, ehe ein solcher Ausbruch vollkommen Eee 3

wieder zum Grasetragen tüchtig, und mit Rassen überwachsen ist.

So wenig als sich von dem Abtrage der Wiesen etwas eigentliches sagen läßt, eben so wenig kan man von dem Reblande gewisses melsden. Die frucktbaren und reichen Herbste wechseln so vielfältig ab, daß man mehr auf den Jahrgang, als auf die Tauglichkeit des Landessehen muß, wenn man die Ertragenheit berechsnen will.

Alles, was man davon zuverläßiges melden kan, ist dieses: Daß in dem Bauren-Lande die Beschaffenheit des Weins sehr verschieden ist. Zu Walperswyl und Büel wächst ein sehr guster und trinkbarer rother Wein. Zu Stauden aber ist der Wein sehr schlecht. Ein wohl bessorgetes und wohlgelegenes Mannwerk Neben hat in den besten Jahren 8. dis 10. Züber Most geliesert. Der Zuber hält in der Grasschaft 50. Bern = Mäß. Singegen am See bedient man sich der Biel = Sinne; und diese letztere ist kleisner; ihr Verhältniß gegen einander ist wie 100. Zu 105.

Früchte des Landes.

Von denselben kan ich folgendes Verzeichniß liefern:

Erstlich an Getreid, und zwar An Winter = Früchten. Weißen. Dinkel.

Roggens

Noggen = Mischelkorn, nämlich ½. Weißen und 2. Noggen. Winter-Gerste. Roggen.

Un Sommer = Früchten.

Haber. Commer-Dinkel. Commer-Gerste. Paschi. Wicken und Haber. Linse. Wicke. Erbs.

Sommer = Weitzen pflanzt man keinen ; nur, daß ein guter Freund in diesem 1750sten Jahr zur Probe einen Versuch davon machte. Sommer-Roggen kennt man hier auch nicht.

Der Mått Dinkel liefert hier $4\frac{1}{4}$. $4\frac{1}{2}$. Dis 5. Mås Kernen. Der ergiebigste ist der, welscher in den Aufbrüchen gebaut wird.

Es wird meistens weisser Wein gepflanzt. Zu Züel und Walperswyl pflegt man, wie gesagt, ziemlich viel rothen anzubauen.

Das meiste Obst wächst zu Schwadernau; die Namen der Früchte sind aber ben den gleischen Arten so verschieden, daß ich kein Verzeichsniß davon liefern kan.

Zanf und Flachs werden zwar viel, aber meistens nur für den Hausbrauch gebauet.

Gel wird aus den Baumnussen und dem Flachs-Saamen gezogen. An einigen Orten, Eee 4 zum Er. zu Orpund und Safireren aus dem Reps; (*) einer neuaufgekommenen Pflanze, welche wie Rübsaame aussieht, und an Oel ziemlich reich ist; die aber zu Züel und an and dern Oertern der obern Landschaft nicht gelingen will.

Tabac pflanzet man wenig mehr, weil er das Land sehr ausfangt.

Küchen- Rräuter so wohl zum Hausbraus che als für den Markt in ziemlicher Menge.

Erd = Alepfel nicht viel mehr als für den Hausbrauch.

Ausländische Pflanzen und Früchte sieht man hier wenige.

Von der Weise das Land zu bauen.

Don den Meckern.

Die Landschaft, wo Getreid gebauet wird, ist hier durchgehends in drep Zelgen abgetheilt, namlich in die Korn-Zelge, Haber-Zelge und Brach-Zelge. Im ersten Jahre werden sie mit Winter-Getreide bestellt; im andern aber mit Sommer-Früchten, ausgenommen etliche, welsche man im Herbst mit Winter-Roggen besäet. Allein diese müssen dem beschwerlichen und versderblichen Wendgang aushalten, welches daher viele von diesem Roggen-Bau abhält.

Im dritten Jahr liegt die Zelg brach oder wird gesommert; man säet dennzumal allerhand

^(*) Ohne Zweifel Cevat; franz. Carots oder Carottes, eine Art von Rubsaamen.

hand Kräuter, Rüben, Hirs, bisweilen Flachs und dergleichen darein, und verwahrt solche mit einem Zaun, der aber im Herbst wieder weggehoben werden muß.

Nach dieser Abtheilung der Felder muffen sich die Besitzer der Aecker richten; sie mussen folches Getreid darauf faen, das mit den Saaten der übrigen Aecker um die gleiche Zeit reif wird, und eingeerndtet werden kan. Gie dorfen keine andere als solche Früchte bauen, wenn sie nicht in der Gefahr stehen wollen, daß ihnen dieselben abgewendet werden. Gie dorfen keine solche darauf pflanzen, die eine beständige Aufsicht und Abwart erfordern, damit sie durch das viele hin und herwandeln den Benachbars ten nicht schaden. Sie dörfen diese Necker offe ne Bewilligung nicht durch einen Zaun von der Zelg abfondern. Diese Manier nun das Feld zu bauen wird durchgehends das Thals - Recht genennet.

Das Pflugs-Recht heiset dassenige Recht, kraft dessen wo ein Stuck Zelg eingeschlagen (mit einem Zaun eingeschlossen) wird, dem Rachbarn oder Anstösser so viel Raum zugelassen, und der Zann so weit zurück gesetzt wers den muß, daß der letztere bis an die Furche des erstern pflügen kan, ohne mit dem Pflugs-Rade den Zaun zu befahren. Dieses Recht ersordert eine Breite von etwa zween Schuhen Landes.

So bald die Früchte eingesammelt sind, wird das Vieh auf die Korn-Zelgen zur Wende getrieben, die die Såe-Zeit heran kommt.

In Ansehung der Sommerung der Aecker sind die Landwirthe nicht einig, ob sie dem Gestreid nütlich oder schädlich sen? Das aber ist richtig, daß sie sich an einigen Orten dieser Sommerung aus Mangel andrer Krant-Plästze (Rüchen Särten) bedienen, und darzu die nächsten Aecker auswählen. Nach einiger Mennung vermindert solches die Eigenschaft des Gestreides und macht leichtes Korn: andre sagen: der Haber und Vaschi werden desto schwerer, und ersehen den Schaden des ersten Jahres; etliche halten gar dasür: ihre Accker hätten das ben nichts gelitten, und wollen an ihren Früchsten keinen Abgang gespürt haben.

Die Necker werden im Brach-Jahre zu zwen bis dregen malen, und im Saber = Jahre zur Gåe - Zeit umgepflüget; fonft aber nicht. dem Winter geht kein Pflug über die Erde, mo Commer - Früchte bestellt werden follen. Man wartet mit dieser Alrbeit auf den Fruha ling, damit das Wieh die Meder abwenden tons ne; und man glaubt: daß wo die Felder vor dem Winter umgepflüget würden, die in der Erde eingeschlossenen salvetrischen Nahrungs-Theilchen der Pflanzen viel eher ausdunften und perfliegen dorften, als wenn dieselbe fest auf einander bleibet. Auch wurde das murbe ges machte Erdreich auf den Sohen durch die Res gen-Guffe des Winters und Frühlings herunter gespühlet werden.

Fast durchgehends stehn unsere Bauerleute in der Mennung, daß man nicht gar zu tief pflügen musse, damit nicht die unten liegende schlechte schlechte Erde, die sie sür unsruchtbar halten, bervorgezogen, dagegen aber die gute von oben in die Tiese gebracht werde. Allein ich kenne verständige und ersahrne Landwirthe, die dieses sür ein blosses Vorurtheil halten. Es hat mich einer versichert: Daß er auf einem neuangekausten lange ungebaut gelegenen Acker, den Pflug so ties in die Erde gestossen, als ihm nur immer möglich gewesen, und der Prophezenung eines alten Mannes ungeacht, auf diesem sonst schlechten Acker den schönsten Weiten in reicher Fülle eingeerndtet habe.

Zu Safneren auf gewiffen hohen Zelgen des Buttenberges pflegen die Landleute ihre Necker bisweilen schon im Hornung umzupflügen, das mit die Erdschollen durch die Kalte murbe gemacht werden und zerfallen mogen. Auch läßt man da, wo leichter Grund ift, den der Wind wegweht, die Schollen gerne ganz liegen, ohne sie mit der Hacke zu zertheilen, damit die Saat theils den Than des Himmels langer behalte, und nicht so leicht vertrockne; theils damit der Wind sie nicht so geschwinde entblosse, ehe sie erstartet ist; und theils auch damit ben einfals lendem Regen folche durch die alsdenn erst aufgelößte einfallende Schollen besser mit Erde bes deckt werde. Ist diese Saat einmal erstarket, so mag alsdann ber Wind den leichten Stanb nicht mehr wegwehn. Eben dieses ist auch der Grund, warum die Landleute an einigen Orten gar nicht hinter dem Pfluge nachhacken; wie solches an Orten, wo der Grund stark und fest ist, und in den Wiesen, welche man aufbricht, zu geschehn pflegt.

Die Düngung der Korn-Felder geschieht in dem Brach = Jahre. Man führt alsdenn gewöhnlich auf eine wohlbestellte Juchart acht drenspännige Fuder; allein der Mangel des Mistes ist an vielen Orten zu groß, als daß man so viel für jeden Ucker aufbringen könnte.

Neber die Zeit, wenn man ihn unter die Erde bringen soll, ist man nicht durchaus einig. Einige thun solches erst wenn sie saen wollen, damit die salpetrischen Theilchen desselben nicht ausdünsten, und der Saame davon durchdrungen werde. Es giebt auch dergleichen Aecker, wo man sich ben dieser Manier zu düngen wohl besindet.

Andre, und zwar die meisten Landleute pslesgen den Dünger bereits im Brachmonate auf ihre Felder zu führen, lassen denselben daselbst zu ganzen Hausen an der Sonne liegen, und die im Herbstmonate, da die Winter-Saat besstellet, da der Mist alsdann unter den Boden gebracht wird, gleichsam verbraten. Sie berussen sich auf die Ersahrung, und geben vor, daß sie weit mehrern Rusen von dieser Uebung, als von jener verspürt hätten.

Nielleicht kömmt der Unterscheid von der Art des Feldes her. Das eine will so, das andere anderst besorget werden. Oder es kan der eine Dünger eine Schärfe und allzustarke Hitze in sich haben, die vorerst ausdünsten mußzehe er zur Besruchtung des Getreides diens lich wird; deswegen man denselben so lange Zeit an der Sonne braten läßt. Aber das sind nur blosse Muthmassungen, und es bleibt die wahre wahre Ursache dieses Unterscheides noch zu ents

Ich meines Theils glaubte, daß, wo das Korn im Wuchse zu mächtig wird und fällt, der sich niederlegt, welches theils von dem vielen Dünger, theils von der mastigen Witzterung, wie wir zu reden pslegen, herkömmt, daß, sag ich, solches dem Landmann ziemlichen Abbruch thun muß. Alleine sie achten diesen Schaden, in Vergleichung andrer Uebel, sür sehr gering. Ein Bauer wird von gefallenem Korn niemals arm, sagen sie. Es ist ein gutes Zeichen der Fettigkeit des Bodens, und im solgenden Jahr giebt es auf einem solchen Acker an Haber oder Paschi, was man wünschen mag.

Zum Düngen wird meistens der Viehmist gebraucht, wie auch der Schlamm, der aus den Gassen (Nebenstrassen) zusammen gescharret wird. Hornspäne geben zwar schöne Früchte; es wird aber nicht viel von dieser Art des Dünsgers gehalten, weil man glaubt, daß die Nahsrungs - Theilchen der Pflanzen innert Jahrszeit nach solcher Düngung verslogen sind. Man fordert von einem guten Dünger, daß er das Erds

^(*) Reichart in dem sten Theil seines Land = und Garten-Schaßes, da er Anweisung giebt, wie die Aecker
18. Jahre lang vhne Brache können genußet werden,
bestärket mich in diesen Muthmassungen, indeme er
im sten zten und bisweisen zten Jahr noch kein Korn
darauf bestellt, weil dasselbe sonst wegen des häusigen
Düngers verdummeln würde. Es giebt hingegen
Pflanzen, wie z. E. der Kohl, und andere saftige
Kräuter, welche die Schärfe des frischen Düngers
entweder erfordern, oder aber wenigstens besser als
das Getreide ertragen mögen.

Erdreich geschlachter, mürber und besser masche, welches die Hornspåne nicht thun. Endslich noch bedienet man sich der Lumpen und Aldsschnitte des Leders, welches eine der besten Dünsgungen senn soll. Vom Mergel weis unser Bauer wenig, und wird dessen hier keiner gesbraucht.

Besoldung der Feld = Arbeit.

Won einer Juchart Acker, dieselbe zu bras chen, oder für die erste Pflugfahrt zahlt man 1. Crone. Bu entwerfen, oder für die lette Pflugfahrt 1. Crone. Unzusäen 1. Crone. Bu schneiden, (erndten) für Speis und Lohn zusammen 1. Crone 5. 35. Mann die Schnitter gespeiset werden 13 bis 15 Bb. Dem Pfluge nach zu hacken, einer Mannspers fon für Speis und Lohn jeden Tage 4 bis 5 Bb. Einer Weibsperson 3 bis 4 23 ts. Wann sie aber gespeiset werden 1½ bis 2 Bb. Einem Mader vom Maad Wiesen 1. Maß Wein, und an Geld 7½ bis 8 Bb. Einem Taglohner in der Heu-Erndte für Speis und Lohn 3 bis 4 Bb. Mann er aber gespeiset wird 11 bis 2 Bis.

Von

Von einem Fuder Heu oder Korn zahlt man dasselbe eine Viertelstunde weit und drunter zu führen nebst einem Trunk 4 Bh.

Ift es aber weiters ; nach den Umftanden.

Einem Troscher (Drescher) zahlt man entwes ders von der Garbe 1½, kr. oder von 3. Gars ben einen Bapen.

Oder für seinen Taglohn für Speis und Lohn

Wird er aber gespeiset , 1½ bis 2 Bt.

Einem Folzhacker oder andern Taglöhner 5.6.

Bisweilen vom Fuder Holz zu scheidten 2½. bis 3 Bis.

Von den Wiesen.

Die Besorgung der Wiesen betreffend, so werden sehr viele darunter, jedoch nach versschiedener Weise gewässert. Ohne uns weitläuftig ben den Eintheilungen der Bäche auszuhalten, wollen wir nur bemerken, daß dieses die gebräuchlichste Weise der Wässerung in dieser Landschaft ist. Wener hat man nicht viele; sondern man läßt das Wasser meistens auf die Wiesen stiesen, wie es vom Bache kömmt; sließt derselbe durch ein Dorf, so leiten sie solchen so, daß zugleich die Mistlachen aus ihren Bauhösen darein auslaufen können.

Für das beste Wasser hält man dasjenige, welches einen langen Weg über ein Feld nimmt, von welchem die Regen - Güsse die Fettigkeiten des Bodens hinein schwemmen. Frisches Wasser soll eben nicht das beste senn. Es hat keine oder wenige Nitrische Theile an sich, und inspamein ist es sehr kalt oder rauhe. Deswegen hat ein mir bekannter Landwirth einen Wener gegraben, um sein Wasser eine Zeitlang stehn, und sowohl die Lust als den Regen, den Thau und andre Wohlthaten der Witterung geniessen zu lassen, ehe er seine Wiese damit wässert; sonsten würde es, wie er glaubt, dazu untaugs lich seyn.

Es pflegen auch einige in ihren Wener Mist zu werfen, und hernach damit zu wässern. Uns dere führen im Winter die Mistlachen auf ihre Wiesen, und schütten sie über den Schnee.

Wenn man im Winter das Wasser über eisne Wiese sliese sliessen läßt, daß sie überfriert, und das Wasser unter dem Eis sortrinnt, so kan es zusälliger Weise nüßlich, aber auch schädlich senn. Nüßlich, wenn das Eis im Frühling durch einen warmen Wind und Regen auf einsmal einschmilzt, wie auch, wenn das Gras nicht nachwärts durch neuen Frost erfriert. Schädlich aber, wenn das Eis lange darauf verharret, und nur durch die schwachen Sonsnenblicke des ersten Frühlings ausgelößt wird. Deswegen wird zur Winters Zeit wenig geswässert, und das Schnees Wasser kaugt auch nicht dazu.

Die Wiesen werden im Minter gedünget, weil der Schnee auf denfelben liegt; manch. mal auch schon im Herbst. Man bedient sich dazu unter anderm des Aescherichs, oder der Asche, die bereits in der Wäsche gebraucht worden; des Schlamms, des Rußes von den Schornsteinen, und des Strohe von den Das thern der Bauren - Häuser, wie auch der ges brannten Traber und der Span = Erde; auch machen diejenigen, deren Guter an die Straffen stoffen, fleine Graben an den Seiten derfelben, und sammeln also den von dem Regen zusammen geschwemmten Staub und Biehdunger, welchen sie sodenn aufheben, und für ihre Wiesen gebrauchen, weil er eine sehr fette Erde giebt: Man bedient sich auch ben nassen Wiesen und dem Moos-Lande des Rieses, welcher auch in den Reben treflich anschlägt, wosern er nicht allzusehr ausgeschwemmt ist. Da die Res gen-Guffe febr viele Fettigkeiten von den Soben herabspühlen, so findet man auch das in dem Nidau = Berge befindliche Grien oder Kies und Steine für die Wiesen sehr gut. Und endlich ist das Mauerwerk von alten Gebäuen und Defen ein tresticher Dünger.

Aber da, wo Wendgang ist, wird nichts oder sehr wenig gedünget.

Das versunkene Wasser aus den Wiesen zu leiten, werden die Aften von Steinen, mehrentheils aber von Holze gemacht, wozu gewöhnlich Wachholder gebraucht wird.

Von den Weinbergen.

Die Weinberge werden folgender gestalt besorget:

Alle Reben dem See nach mussen durch Mauren beschirmt werden: Und zwar

- 1.) Gegen dem See, wo grosse Quaderstüsche zu den Mauren erfordert werden, wosür vom Klaster, das ist 64. Quadrat = Schuhe 4.5. bis 8. Eronen (Reichsthaler) bezahlt werden, je nachdem sie tief angelegt, oder der Stein behauen wird.
- 2.) In den Reben selbst. Da werden von einer Weite zu der andern kleine Mauren von Pflaster und Steinen, bisweilen aber auch ganz trocken von blossen Steinen aufgeführt; ben dies sen wird vom Klaster 22½. bis 40. Bk. (a) bes zahlt, je nachdem die Materialien sern oder nas he ben der Hand sind. Trockene Mauren has ben diese Unbequemlichkeit, daß das Ungezieser darinn einnistet.

Die Düngung muß wenigstens alle 4. Jahore erneuert werden, und man rechnet gewöhnslich für dieselbe ohne die Kösten und Arbeit auf ein Mannwerk 5. Athlr.

Damit die Rebleute am See ihre Reben düngen können, mussen sie das Winter-Futter in der Ferne bis 2. Stunden Wegs einholen. Sie

(a) Der Schweißer-Baten theilt sich auch in 4. Kreuster; von diesen Kreußern kommen zwanzig achtzehn guten oder Reichs-Kreußern, und funfzehn französisschen Sols, im Werthe gleich.

Sie besitzen, wie gesagt, zu Magglingen Mies fen, und muffen von einem kleinen Fuder Seu 30. Bt. Fuhrlohn bezahlen. Auf der fogenanns ten Midau-Matten zu Midau selbst, zu Bens dichts Acter und zu Port besißen sie viele meis stens der Ueberschwemmung unterworfene Mies fen. Dafelbft laden fie ihre Ben - Erndten zu Schiffe, und führen sie die Zihl und den See hinauf. Diese Wiesen werden im spaten Serbst und im Frühlinge mit zusammen gescharrtem Robt, alten Trabern, Alfebe und dergleichen belegt, wovon sie sehr grasreich werden. Kurze die Reb-Arbeit und die Erforderlichkeiten zu dem Weinbau find ungemein muhfelig und koftbar. Ihre Arbeitsamkeit aber überwindet alle diese Schwierigkeiten.

Das Stroh kaufen sie theils von den Bauren, theils im Mistellach, und holen es selbst am Ort ab.

In Ansehung der Manier die Reben zur bauen, ist man so weit gekommen, daß man weis, wenn und wie jede Arbeit soll verrichtet werden. Man ist einstimmig, was einer Rebe nüglich oder schädlich senn kan. Die Beschafsenheit des Bodens, die Natur des Rebstocks und andere Umstände sind nicht so zweiselhaft, wie andere Eulturen. Man glaubt, daß eine zur Unzeit verrichtete Arbeit einem Stock bis 50. Jahr lang empsindlich senn könne. Dieses und die Nachläsigkeit der Tagelöhnern hat nun anderer Orten allbereits nügliche und tresliche Reberer Orten allbereits nügliche und tresliche Reberer Orten allbereits nügliche und tresliche Reberer Orten allbereits nügliche und in diesem Geländ einzusühren die gleichen Beweggründe hat.

Besoldung der Arbeit in den Reben.

Einem Rebmann am See wird vom Manns werk die Reben zu schneiden, selbige zmal zu hacken, zu sticklen, (d. i. die Rebstecken zu pflanzen) zu erbrechen, (d. i. die Blätter und Nebenschosse auszubrechen) anzuheften, zu jätten, und wenn die Trauben reif zu werden ansangen, die Reben vom Unkraute zu säubern, bezahlt 20. Bt.

Vom Gruben, (d. i. Löcher graben zu Einstegung der jungen Rebschosse) wird von 100. bezahlt 5. By. 1. Kr.

Was dann andere Reb-Arbeit betrift, für jesten Taglohn 5. By.

Von den Obst = Barten.

Die Obst-Baume wachsen nirgend schöner und besser, als in den Feldern, wo um sie here um gepstäget wird. Dekwegen die Landleute solche am Ende ihrer Aecker, an der Seite, wo selbige die Sonne am wenigsten aufhalten, zu pflanzen suchen.

In den Baum - Gärten hacken einige im Herbst den Rasen auf, und halten solches dem Baume nicht allein zum Wachsthume dienlich, sondern vermennen, daß er also dem Baum-Mooße oder Miesch weniger unterworfen werde. Andre glauben, sie verderben ihre Wiesen durch dieses Aushacken, und verlieren die Rutzung von einem Jahr; sie lassen daher solches lieber unterwegen.

Man halt ben den Landleuten auch sehr viel auf geimpsten Bäumen. Sie impsen oder zweven ihre Stämme in den Spalt; von eis ner andern Manier wissen sie nichts; und sie bedecken dieselben mit Leim, Moos und Lumpen.

Mehr ist über den Anbau des Landes nicht viel zu sagen, das die Aufmerksamkeit der Leser verdiene. Das meiste beruht auf allbereit sehr bekannten Dingen, die ich nicht wiederholen will. Es können aber in verschiedenen Bezirken ein und andere Anmerkungen zu machen übrig geblieben senn, die theils mir nicht bekannt, theils aber erst noch in künstigen Zeiten zu ents decken sind.

Von den Wassern.

Nachdem ich das Land, seine Früchte und den Anbau derselben, so kurz möglich, beschries ben habe, so ist es nun Zeit, von den Wassern eine Beschreibung zu geben: Diese theile ich ab 1.) in den See, 2.) die Flüsse, und 3.) die Quellen.

Der See wird von einigen gewöhnlich der Bieler-See genennt, weil unter denen nahe an demselben gelegenen Städten, Biel die ansehnslichste und die grösseste ist. Andre nennen ihn den Midauer = See, weil das Eigenthum und die Gerichtsherrlichkeit auf demselben, (ein kleisner der Stadt Biel zugehörender Winkel auss genommen) dem Schloß Midau zu Handen des Hochloblichen Standes Vern zusteht.

勒加於

Er ist ben vier Stunden lang, und diese Lange erstreckt sich von Often gegen Westen. Seine Breite ift ungleich. Seine größte Breis te von ungefehr einer Stunde mag er gegen über Ligers haben. Um schmälsten aber ift er an feinem öftlichen Ende ben Ridau. Un der mita tägigen Seite dieses Sees ist die Obere Lands Schaft Ridau und die Grafschaft Erlach. Gegen Diten das Bieler-Gebiet. Gegen Abend wiedes rum die Grafschaft Erlach; St. Johannes Inful, und die Caftlanen Landeron. (Segen Rors den ist das vorangezogene zur Landschaft Ridau gehörende Rebland; das Menerthum und die Stadt Neuenstatt, und wiederum das Bielers Gebiet. In diesem See, etwas gegen Westen ju, dem Flecken Ligerz gegen über, find zwo Inseln. Die gröffere wird St. Peters Insel genennt, wo ein ziemlicher Weinwachs ist; das übrige ist Waldung und Wiesenwachs. Sie gehoret dem groffen Spital zu Bern, und wird von einem Schafner bewohnt. Die andre und weit kleinere aber ist unbewohnt, und von keis ner weitern Ertragenheit, als daß man die Erde jum Unbau der Reben gebrauchet und wegführt.

Dieser See ist schiffbar und an vielen Orten ungemein tief, absonderlich von der St. Peters Insel in seiner Mitte gegen Osten herab. Under mittäglichen Seite ist er mit Schilf-Rohren überwachsen, woraus zu vermuthen ist, daß er der Länge nach auf dieser Seite etliche 100. Mäster Wiesen oder Allmenten, seit undenklichen Jahren daher weggefressen haben, und in alten Zeiten viel kleiner gewesen sehn muß.

Gegen das Frühjahr pflegt der See, zwar nicht alle Jahr, aber doch meistens, zuzufriesten, und wenn sich zu solcher Zeit Schisse dars auf besinden, so müssen sie oftermalen etliche Wochen lange harren. Der Dicke des Eißes ungeächt ist es doch immer sehr unsicher und ges sährlich darüber zu wandeln. Es ist deswegen solches aus Anlas einiger Unglücksfälle verboten worden. Kömmt nun ein starker Regens oder Westwind, so gestiert alsdann der See auf, und das Spalten und Aneinanderstossen des Eisses verursachet ein starkes Getöse, das man in ziemlicher Ferne hören mag.

Die Flüsse, welche sich in den See ergiessen, sind an der Zahl dren: Der erste ist die obere Zihl ben St. Johannes Insel, welche aus dem Neuenburger-See kommt.

Der andre ist der Twannbach, ein sehenswürdiger Wasser-Fall, der von dem Tessenberge zwischen den Ritzen der Felsen sich herunter stürzt, auch zur Frühlings-Zeit eine unbeschreibliche Menge Wassers mit sich bringt; so daß von diesem Bache sowohl als von der Süß, der See, nach dem Berichte der Seeleute, in einer Zeit von 24. Stunden, oft um einen Schuh anzusteigen pflegt. (*) Er führt überdieß so viele Steine, Kies und Erde mit sich herunter, daß in der Tiese des Sees ein Hügel davon ent-Fff 4

(*) Wir könnten dieses eher von der Süß als von dem Twannbache glauben, weil sie stärker an Wasser ist, und wegen ihrer Lage nahe an dem ganz ebenen Aussstusse dem Anlaufen ihrer Wasser leicht ausschwellen kan.

standen ist, der schon ziemlich an die Oberstäche des Wassers nahet. (*)

Der

(*) Den Liebhabern der Seltenheiten der Natur zu Gefallen, will ich mich in der Beschreibung dieses Twannbaches etwas weiter ausdehnen, obschon eben nicht alles auf die Oekonomie passet, was daben vorkommt.

Der Twannbach sließt durch den Flecken Kleins-Twann, allwo über denselben eine steinerne Brücke ges baut ist. Wenn er nun zur Frühlings-Zeit anwächst und groß wird, so werden die Vorbengehenden davon bes sprist. Zu benden Seiten an dieser Brücke sind zwo Mühlen gebauet, und stehn zu unterst an dem Fusse des Verges, von welchem dieses Wasser gähling herabsließt, indem es bald über große und ungeheure Klumpen von Steinen und Felsen zwischen einem Durchschnitte des Verges daher rollt, bald aber zwischen den Nüßen hindurch schieset, und die Wasser zwischen den Nüßen hindurch schieset, und die Wasser zwischen den Nüßen hinaur andern erneuert.

Ich hatte die Mengier, die sogenannten Gürschenen und das Boli-Loch selbst zu besehn, und stieg durch eis nen ziemlichen steilen und ungebahnten Weg oder Holzschleife in Begleit zwener Versonen hinan , bis wir zu der kleinen und groffen Bürschenen gelangten, welche auf einer ziemlichen Sohe bes Berges und hart an ein= ander find. Bon da kan man den Klecken Klein-Twann und den See wie zu feinen Fuffen liegend febn ; da ftellet sich dem Auge eine ungemein angenehme Anmuths= volle Aussicht dar. Bende Burschenen sind schlechter= dings lange Relsenriten oder Spalte, die nicht sowohl an der Seite, als vielmehr oben über dem Relfen fich Der Unterscheid zwischen der gröffern und befinden. fleinern besteht darinn, daß jene mehr Riten , und das Waster aus benben teine Gemeinschaft hat; denn sie fliefsen nicht bende zugleich; die eine fließt spater, die andre fruher.

Von da stiegen wir an der westlichen Seite des Berges oder Durchschnittes, wo wir den in der Tiefe vorbenDer dritte Fluß, der in den See fällt, ist die Süß, oder vielmehr ein Arm derselben, der durch die Stadt Biel und nicht weit von der ehernen Hand, als der Landsmarch, in den Fff 5

benstiessenden Twannbach zu unsern Füssen sehen konnten, über rauhe Felsen und durch dichte Gebüsche etwas niederwärts gegen Norden, und mußten uns bald an den Aesten der Hasel-Stauden fest halten, bald wieder ankletztern, bis wir zu dem Holi-Loch gelangten, welches von den Gürschenen geraden Wegs in einer Entsernung von mehr als 200. Schritten senn mag.

Dieses zoli-Coch, (bas mit einer andern Höhle gleis chen Ramens, die über den Reben gelegen ift, und un= ten von der Straffe bemerkt wird, nicht verwechselt wer= den muß;) ist eine geraume helle Höhle, von nacktem Un dem Eingange derselben liegt ein Haufe groffer Felsen = Klumpen übereinander, welche alle mit Moos bedeckt sind, wie ben Derkern, da Wasser durch-sliesset, zu geschehen pslegt; in der Höhle selbst ist kein Stein, sondern lauterer Sand oder Ries. Ihr Umfang ist wie eine ordentliche Wohnstube. Sie ist vollkommen eben, und konnten ben 40. bis 50. Personen in derselben Raum haben. Man tan aufrecht darinn ftehn und wandeln, denn ihre Hohe mag etwa 8. Schuh halten. Kels ist obenher rauh, uneben mit zugespitzten Flachen, als ob man Stucke davon lodgespalten hatte. Hin und wieder triefen Wasser-Tropfen herunde, obwohl keine Spalte zu bemerken find. In dem hintersten Mintel ist ein Loch, welches wohl 5. Schuh im Durchmesser halten mag. Wenn man Steine hineinwirft, fo bort man eine gute Weile lang dieselben hinunter rollen. Man versicherte mich, es hatte sich einst ein Müller-Knecht mit einer Laterne und einer brennenden Kerze in der Sand, himmtergelaffen, und gefunden, daß diese Tiefe ben 13. Klafter betragen moge. Er hatte auch befunden, daß da, wo er still gestanden, noch einige Locher in der Seis te, und eines gang Genkel-recht hinunter giengen.

See fließt. Diese Süß führet, als ein Walds Wasser, das oft von dem Regen schnell anlauft, und aus dem Gebirge kömmt, sehr vielen Kies mit sich, wodurch der Auslauf des Sees vers stopset und angefüllt wird.

Dieses sind die 3. Haupt-Flusse, von welschen der See sein Wasser empfängt. (*)

Aus dem See fließt die Zihl auf der Westund Nordlichen Seite des Schlosses und der
Stadt Nidau vorben in vier Canalen oder Aermen, welche auf der Oestlichen Seite dieser
Stadt sich miteinander vereinigen, einen Fluß
ausmachen, und so gegen Osten zu bis auf Menenried, ein Dorf in der Grafschaft Büren,
ihren Lauf nehmen, wo sie in die Aar fallen,
und mit dieser weiters nach Solothurn sortströmen.

Obenher

Zur Zeit, da im Frühlinge der Schnee auf dem Teksfenderge einschmelzt, wird, wie man aus verschiedenen Besdachtungen angemerkt hat, die ganze Höhle mit Wasser angefüllt, so daß wie man sagt, so viel heraus sließt, als immer der Raum erlaubet. Nachdem diese ganzlich angefüllt ist, fangen alsdenn erst die oben besschriebenen zwen Kürschenen zu sliessen an, die der eingeschmolzene Schnee und das Eis vollends verstossen sind.

Dieses nun sind so geraume Wasser = Gånge, daß es mir gar nicht unglaublich scheint: Daß der See in Zeit von 24. Stunden um einen Schuh davon anwachsen möge.

(*) Von mindern Quellen, die in denselben sliessen, will ich keiner andern, als einer sehr schönen und großsen Quelle Meldung thun, welche in dem Gerichte Lisgerz zu unterst am Fusse des Berges hart am See entspringt, und sogleich die Brunn-Mühle treibet.

Obenher, dem Schlossezu Nidau gegen über, wirft sich noch ein Arm der Süß in die Ziht, welcher, wie schon oben gesagt, vielen Kies mit sich führt, und in die letztere hineinwirft.

Die Zihl ist auch schiffbar. Doch pflegt dies felbe zur Herbst = Zeit oft fehr klein zu werden; so daß man sich zu Brügg, eine Stunde Wegs unter Nidau kleiner Schiffe bedienen muß, um die Waaren weiters zu bringen. Zu Brügg ist das Zihl-Bett bis nach Schwadernau verhöht in der Gestalt eines Hügels, der den Ablanf des Flusses verhindert, und das Wasser aufschwellen macht. Un der Nordlichen Seite des felben ift ein geraumiges Alluvium oder Erdestoß, darauf eine Mühle, eine Gerbe und eine Bleis che gebaut find, und welcher mit Canalen, dars inn die Räder der Mühle und einer Walke umgetrieben werden, durchschnitten ift. Weiters auf der Nordlichen Seite herrschet eine steile Unhohe und ein Korn-Feld, der ganzen Länge nach, so daß wahrscheinlicher weise dieses Alluvium durch den Absturz eines Bezirkes von diesem Felde entstanden, das Zihl-Bett davon angefüllt, und der Fluß dergestalt zurücke getrieben wors den ist, daß er sich nach und nach ein anders und zwar sein gegenwärtiges Bett hat einfressen und bahnen muffen. Von diesem Berge bis nach Menenried fließt er so schnell, daß die hers auffahrenden Schiffe von da bis nach Aegerten bon Pferden gezogen werden; derfelben werden zu einer schwer geladenen Barque 20. bis 30. erfordert; die Leute zu Menenried mussen selbisge herschaffen, und es werden ihnen von den Schiffleuten für jede Fahrt vom Pferde 7. 2318. bezahlt.

Wo ein Pferd sich ben dieser Arbeit zu stark angrisse, daß es davon sterben müßte, wie dann genaue Achtung gegeben werden muß, daß sie alle zugleich sich anstrengen, so ist der Verlust für den Eigenthümer; es wäre denn Sache, daß der Schissmann mit Anzeigung seiner Last den Fuhrmann hintergangen hätte.

Die Schifffarth wird auch oft eine Zeitlang durch die aufgethürmten Eisschollen des Sees gehemmet und aufgehalten, welche Hinderniß aber niemals lange dauert.

Bu den Wassern einer Landschaft gehören auch die Quellen. Die Dörfer, die auf den Hugeln liegen, wie auch die Dorfer Schwas Sernau, Studen, Worben, welche in einer flachen Lage stehn, mussen sich meistens mit Godbrunnen oder Schöpfbrunnen behelfen. Die, welche unten an den Hügeln wohnen, has ben an einigen Orten schöne und gesunde Brunnen. - In den tiefen Gegenden und Mösern giebt es auch viele Quellen, die man aber wes gen des seichten Bodens und geringen Falles nicht einfaffen noch leiten fan. Es giebt andes re Dörfer, wo das Regen-Wasser in sogenaunte Schwemmen oder Teiche gesammelt wird, um in Feuersnothen zu dienen. Allein zur kalten Winters = Zeit, da alles zugefroren ist, hat man feinen Rugen Davon.

Zu Worben ist eine Quelle von Mineral-Wasser, welches bereits gute Euren gewürket hat, und meistens von den umliegenden Stådten und Obrfern besucht wird. Rur wäre zu wünschen, daß die Gebäude kommlicher und weitläuftiger eingerichtet wären. Von

Von der Viehzucht.

- Dbern Landschaft und zwar in den Dörfern ans getroffen, wo sich Fuhrlente aufhalten, welche die Raufmanns-Waaren, Wein und Salz nach Bern und anderstrochin liefern. Diese Pferde sind klein, etliche wenige ausgenommen, die von fremder Art sind. Die Land-Pferde können wes gen ihrer Leichtigkeit auf den Mösern zu Wende gehn, und sind ihrer Natur nach, dasern sie wohl gehalten werden, stark und dauerhaft. Die Juden kausen sie gern für Artillerie-Pferde.
- 2.) Stieren. (unter welchem Ramen hier Landes die Ochsen verstanden werden) Diese werden meistens in der Untern Grafschaft und zu Siselen gehalten, wo die Landleute sich nicht mit der Fuhr beschäftigen. Sie bedienen sich dieser Thiere, die zu anderm Fuhrwerke allaulangsam sind, für den Feldbau allein, und nähren sie aus Mangel andern Futters mit Stroh. Sie sind auch von kleiner Art, und dienen eben deswegen besser in dieser an Morrasten reichen Landschaft.
- 3.) Milchkühe. Diese taugen in den Moos-Wenden sehr gut. Sie sind gleichfalls klein von Leibe. Die Begüterten Landwirthe erziehn von Zeit zu Zeit ihre Kälber; die meisten aber werden an die Metzger verkauft.
- 4.) Schaafe giebt es von zwenerlen Art.

 a. Land Schaafe, welche an den meisten Orsten gehalten werden, eine grobe Wolle tragen, und des Jahrs zwenmal geschoren werden. An Farbe

Farbe find diese theils weiß, theils braun; schwarze aber fieht man wenia. Diese Wolle wird ungekammt das Pfund um 5. Baken vers kauft. b Slamische, welche eine feine, trause, theils braune, theils weisse Farbe haben. giebt auch Gilberfärbigte. Manschiert diese des Jahrs nur einmal, und es liefert ein grosser Urfel oder Hammel 2½. bis 3. Bf. Wolle, wels che mit 12½. bis 13. Bt. das Pf. bezahlt wird. In den einen Dorfichaften werden nur Lands Schaafe, in andern meistens Flamische gezogen ; doch oft auch mit Vermischung einiger Lands Schanfe. Man achtet es nicht mehr, ob sich Baftarte in einer Deerde befinden, und glaubt, daß diese sich nach einiger Zeit wieder in Rlas mische arten. Ob und wie weit dieses gegrins det sen, steht noch zu untersuchen. Go viel ist gewiß, daß man vordem in andrer Mennung gestanden, und die Land = Widder unter den flamischen Seerden nicht geduldet hat.

- 5.) Ziegen werden meist nur von armen Leuten gehalten, und man duldet sie nicht gers ne, weil sie den Heckens Zäunen und Wäldern sehr schädlich sind.
- 6.) Schweine. Derfelbennähret man zwar in einigen Dörfern eine ziemliche Zahl, aber nicht genug, um das Land damit zu versehn; deswegen bisweilen aus Burgund, Savon und Bayern fremde eingebracht werden. Unsre Lands Schweine aber sind der Finne nicht so sehr wie die fremden unterworfen. Einige Landwirthe, die ihre Schweine selbst ben Hause masten, has ben besunden, daß es besser sen, sie auch im Sommer

Sommer in dem Ställ zu behalten, als sie auf frepein Felde laufen zu lassen.

7.) Von Federvieh trift man wohl Ganse, Enten, Tauben und gemeine Haus "Hüner, aber keine Welsche Hüner, Vintaden, Pfauen und dergleichen ben unsern Bauern au.

Die Pferde, die Stiere und Rühe werden meistens im Sommer auf die Berge des Bis schoff.Baslerischen Gebietes getrieben; ber Reft wird zu Hause auf die Allmenten, Felder und andere Wend - Platze der Grafschaft zu Wende 11eber den Winter wird bendes das auf den Bergen gefommerte und das zu Hause gebliebene Bieh im Stalle gefüttert. Unfer Bieh ift seit langen Jahren durch die weise Borforge und die klugen Anstalten eines Hochlobl. Sanitat = Rathes zu Bern, Gott sen Dant! bon keiner ansteckenden Seuche heimgesucht worden, obschon die Bischoff = Basterischen Lande stark davon besucht werden, wo dergleichen Arankheiten oftermalen fich hervorthun, wo aber auch die treflichsten Unstalten zu Sinterhals tung des Uebels vorgekehrt werden. Andere Rrantheiten ben einzelnen Stucken Biebes eraugnen fich verschiedene. Eine der gewöhnlich sten ist diese: Daß unterweilen auch das groffe Bieh, absonderlich aber die Schaafe, von den sogenannten Megeln sterben, welches man der naffen Wende und Witterung, und den ungesunden Kräutern zuschreibt.

Dom Gewilde und den Sischen.

Von vierfüßigem Gewilde giebt es meistens nur sehr gemeine Gattungen, als Zasen, Füchsse und dergleichen. Hochgewild, als Rehe, und wilde Schweine kommen von Zeit zu Zeit einige Stücke von den Bergen hernieder, halsten sich aber entweders nicht lange auf, oder werden gefället.

Un Reder-Gewilde giebt es eine Art Enten, welche in dem Land bleiben und bruten, Rebs hüner, Wachteln und sonst gemeines Feders Gewild. Vorbenstreichende Bogel giebt es im Frühling und Herbst Wald - oder Riedschneps fen. Man glaubt aber, daß sie auch bisweilen im Lande selbst sich aufhalten und vermehren. Dieweil ich eben ist an dieser Beschreibung der Landschaft Ridau arbeite, bringt mir ein Bauer einen solchen jungen Schnepfen, den er im Walde erhaschet, und der bloß über den Boden wegsliegen konnte; er hatte nur kurze Federn an den Flügeln, und an dem Leib noch nichts als Flaum. Der Bauer hat noch 3. andere junge unter der Mutter auf dem Neste anges troffen, die ihm aber entwischten.

Mos und Brunnschnepfen giebt es zuweis len eine ziemliche Menge, aber doch so viele nicht mehr wie in vorigen Zeiten. Obschon man diese auch für vorbenstreichendes Gestügel ansieht; so hat man doch einige Exempel, daß sie oft auch im Lande sich vermehren, indent man junge noch ganz ungesiederte angetrossen hat.

Wilde Ganse, Sarcelles und Rhein = Enten kangen im Winter an. Andrer Arten mehr zu geschweigen.

Dieses Gewild und die Fische werden von den Fisch = Ottern fehr verfolgt, deren es dieser Enden eine ziemliche Menge giebt.

Un Sischen haben wir folgende egbare Urten, als im See und in der Zihl:

Forellen. Sechten.

Rarpfen.

Leschen.

Leschen.

Leschen.

Leschen.

Larben.

Leschen.

Larben.

Leschen.

Larben.

Leschen.

Larben.

Leschen.

in der Zihl allein:

Schlegen. Balchen und Pfärit.

in der Suß kleine Forellen. In dem Jensbache und den Gießen sehr viele braune Rrebse.

Um Nidau herum find deren auch, aber von grauer Farbe.

Steinbrüche, Steingruben.

Derfelben zählen wir fünfe: Der erfte ift u Wingreys, Thomas-Gassen genannt, wo ein grauer harter Stein zu den Gebäuen gebroden wird. Der zweyte zu Allfermee dienet meist zu Mauerwerke. Der dritte zu Gerlatingen, das Oefeli genannt, da man blosse Sandsteine bricht, deren sich die Landleute zu den Defen und Feuerherden bedienen.

Der vierte ist nicht weit von der Stadt Mis dan auf der Subzelge, die Fastnacht-Flub 11. Th. 4tes Stuck. Ogg

genannt, der aber nur kleine Stücker und Blatten giebt, deren man fich zu Verfertigung des Steinbetts der neuen Landstraffe bedienet. In Diesem Steine finden fich fleine spikige Sorner in der Form eines Dornes oder spitigen Zahnes, die man mit dem Meffer oder mit den Kingern lostlauben kan; sie haben wie der Stein eine duntel-braune, zuweilen graue Farbe, find glatt wie Glas und politter Marmor, von ungleicher Groffe; die groffesten 11. 3011, Die fleinsten etwa 1. Boll lang.

Der fünfte ist zu Safneren ob der Muhle im Moosie, wo man guten Tuft, Toffstein findet.

Es könnten an andern Orten noch mehres re Steinbrüche angelegt werden. Bum Erems pel im Jensberge giebt es auch Tuft, den man aber nicht grabt, sondern nur ftuchweise zusams men liefet.

Die Brunnquellen daselbst führen auch so viel desselben mit sich, daß die Dunkel (Teuchel der Brunnleitungen) davon gestopft werden.

Von den Waldungen.

Es befinden sich in dem Baurenlande vier groffe Walder.

1.) In der untern Landschaft ift der Buttenberg. Dieser Wald gehört nicht in die Grafschaft Nidan allein, sondern auch unter die Bischoff-Baslerische Bottmäßigkeit. Die Land. marche geht durch denselben hindurch. Diefer welche Wald schließt etliche kleine Felder ein, meist

meist den Leuten von Safneren und dem Hofe zu St. Barthlome zugehören; welches ehedes sen eine Eatholische Pfarren gewesen, seither zu Gottstadt verlegt worden ist, wie die Institutio Comitis Rodolphi de Nidova es anzeiget. Man sieht von der Capelle noch die Mauerstücke, das von das Pslaster so hart ist, daß der Stein lieber als dasselbe sich losbrechen läßt, woraus im Vorbengange abzunehmen ist, daß die Alten ihre Mauren stärker gebaut haben, als heut zu Tage geschieht.

- 2.) Das Langholz, welches zwischen Nisdan und Gottstadt liegt.
- Jolz, und Der Obern Landschaft das Obers
- 4.) Der Jensberg.

Rleine Walder sind:

- a. Das Pfeyd ben Brügg an der Zihl; ein kleiner Eichwald, welcher von etlichen Pris vat-Personen besessen wird.
 - b. Das Beyach c. Das Mättenholz ben Walperswyl.
 - d. Der Zuchsert ben Gerlafingen.
 - e. Das Zagnekholz.
 - f. Der Siselen = Wald.
- g. Die Scheuren und Meyenriedhölzer, darüber ein Herr Amtsmann zu Gottstadt die Aussicht und Verwaltung hat.

Die Gemeinden Stauden, Worben und Schwadernau besitzen Gesträuche oder Busche an der Mar, die man Griene nennt.

Die Arten der Baume, welche in diesen Waldern meistens machsen, find:

Wichen. Weisse und Buchen. Rothe Tannen.

Von andern Arten aber in weit geringerer Anzahl find, als von:

Uspen. Erlen. Æschen.

Thálen. Gurmschbaum. 21hornen. Linden. Ilmen. Wachholderstöcken.

Weisse Dorne oder Hecken, welche zu den Lebhägen (Heckenzäunen) gebraucht werden, finden fich viele in den Grienen. Sie find aber dort schon selten geworden, seitdem die Anpflans zung der Lebhage aufgekommen ift.

Aus Anlas der Zäune muß ich im Vorbens gange melden, daß die Landwirthe ihren Gu tern nach Wudenstöcke oder Fehlbäume pflanzen, welche sie alle 3. Jahre stummeln, (auf stuken) und damit ihre Zaune ausbessern. alten Hagholzes bedienen sie sich zur Feurung in ihre Defen. Dieses ist eine Art von Zaunung, welche viel eichenes und tannenes Hols erspart, und sonderlich an den Orten nützlich ift, wo Mangel an Brennholz verspürt wirds Sie ersparen auch mehr Erdreich als die Lebs hage, welche vielen Plat erfordern, und davon

das Holz zum Brennen wenig taugt. Alleine wenn unser Land für die Wydenstöcke und Fehlbäume taugt, so gestatten solches im Gegentheis le andre Oerter, und sonderlich das hiesige Rebgelände nicht.

lich viele steinerne Thürstöcke ben der Einfahrt der Aecker und Wiesen versertigt, deßgleichen hin und wieder steinerne Brunnenstöcke und Tröge, oder Brunnschalen.

Die Wälder sind, aus Hoch-Obrigkeitlichem Besehl und Ländesväterlicher Vorsorge wider den Holzmangel, mehrentheils eingeschlagen. (eingezäunet.) In den Bezirken aber, welche ausgeschlagen sind, werden in den Jahren, da das Uckerum, (die Eicheln) und das Buch, (die Buchnüsse) gerathen, noch öfters Schweine gemästet, sonst geht in denselben das Vieh zu Wende.

Jenseits dem See oben an den Reben bis auf die Höhe des Berges, ist fast überall blosse Waldung, ausgenommen in dem Tüscherzsberg, wo die Stadt Nidau und die Gemeinde Tüscherz und Allsermee jede einen Ausbruch (d. i. ein Stück Landes, welches bepflügt und angesäet werden kan,) besitzet, da ein jewesensder Holzhirt wohnet. In dieser Gegend sind mehrentheils Lannen und Buchen, auch in einigen Bezirken Eichbäume. Daselbst wird das Polz mit vielen Kosten, Mühe und Gesahr des Lebens aus dem Berge herunter gebracht, und einiges ben dem Nidauberge über den schiesen Ubhang der Felsen in den See gestürzet, wos Ggg 3

von viele Stamme in Stucke zersplittert, andes re in der Tiefe des Gees stecken bleiben, die übrigen aber auf Schiffen an ihre Behorde geführt werden.

Zu Walperswyl, Touffelen und der Enden ist der Holzmangel ziemlich groß; dieser verurfacht, daß etliche Haushaltungen tein Brod Backen, sondern fich solches in Biel ben den Pfis ftern (Brodbecken) anschaffen, und ihr Getreis de dagegen zu Markt führen.

Sandelschaft.

I.

Marktplätze.

Da ich bis dahin das Land und die Früchte desselben beschrieben; so ist nichts naturlichers, als daß ich auch bemerke, wie und wo die Eins wohner den Vertrieb ihrer Maaren und Lebensmittel suchen und finden. Und zwar erstlich soll ich die Marktplate anzeigen, die sie meistens bes suchen, und wo Jahr-Markte gehalten werden: als zu

Bern. Freyburg. Golothurn. Biel. Meuenstatt. Murten.

1904

Arberg. Erlach. Büren. Midau. Neuenburg. St. Immer.) im Bis-Neuenstatt. Chindon. & thume

Tramelan.) Bafel.

Un Wochen-Märkten besuchen sie in der Rahe den zu Midau auf den Montag.

Zu Biel auf den Donnerstag. Neuenstatt auf den Mittwochen. Erlach auf den Samstag.

Korn = Märkte sind in der Nähe zween, als einer zu Midau und der andre zu Erlach. Auch besuchen einige den zu Bern.

2.

Vertrieb der Waaren von erster Nothwens
digkeit.

mie schon oben gemeldet worden, auf die Korn-Märkte, nach Zern, Erlach und Tidau gebracht. Die Leute der Obern Landschaft besuchen aber meistens den Markt zu Erlach, und lassen ihr Getreide gewöhnlich von Lattringen oder Ferlasingen, wo es eingeschisset wird, dahin sühren. Die von der Untern Landschaft besuchen den Markt zu Tidau, wohin auch die Leute aus den Aemtern Büren und Narberg kommen. Jene sühren ihr Getreide in Schissen die Zihl hinauf, andre aber bringen es auf der Achse dahin.

Wird das Korn nicht verkauft, so hat der Eigenthümer die Frenheit, solches in das dissentlich bestellte Magazin dem Kornhüter zu übergeben, der ihm dasür gut stehn muß. Dasselbst läßt man jeden Sack, mit Zissern und Namen bezeichnet, ausschreiben, und stellt ihn umgekehrt an ein beliebiges Ort, von da er ohs ne Verantwortung nicht verrückt werden darf. Von jedem Sack, der zu Markt gebracht und Gaa 4

verkauft wird, bezahlt man dem Kornhüter 1. kr. und für die Zeit die er im Magazine geles gen ist, es mag senn so lang es will, auch 1. kr. Von gar kleinen Säcken und einzelnen Mäßen aber fordert man nichts.

Der Korn-Markt zu Nidau wird von den Burgern von Biel und Neuenstatt, wie auch von den Leuten aus dem Erguell und Münssterthal, absonderlich aber von den Einwohnern des Reblandes besucht, um sich für ihren Haussbrauch zu versorgen.

Wie sich der Preis des Getreides nach dem Bern-Mäße verhalte, dessen man sich zu Niedau bedient, darüber ist zu bemerken: Daß der Mittel-Preis des Kernens von 14. bis 16. By. zu sehn pslegt. Der niedrigste Preis ist von 12. By. das Mäß.

Andere Getreid-Arten gelten nach dem Vers hältniß ihres innern Werthes auch weniger.

die meisten Pferd-Händler. Die Pferde, welsche aussert Lands kommen, werden meistens von den Juden gekauft. In dem Lande selbst wird er ziemlich stark getrieben. Begüterte Landleuste kaufen junge Pferde, die sie so lang brauchen, als sie noch im Aufgang sind., (d. i. in ihrem Werthe steigen) da sie dann in ihrem höchsten Preise abgestossen (d. i. an Fremde verstauft) werden. Arme Kuhrleute aber kaufen nur blinde und alte Rosse um den geringen Preis von 5. bis 6. Eronen, die bloß etwelche Fuhrungen auf Bern oder anderswohin aushalsten.

ten. Diese Fuhrungen vergelten ihnen kanmerlich den Preis des Pferdes, so daß sie mehr Schaden als Gewinn davon tragen, und ben dieser Begangenschaft immer arm bleiben.

Wohlgesessene Landleute karren wenig, und halten dafür, daß der Pferd – Handel und das beständige Karren dem Landbaue und ihnen schädlich senn würde.

Fornvieh, als Küh und Stieren führt man viele zu Markt; es werden aber von denselben wenige aussert Landes verkauft. Die Erguellisschen und Münsterthalischen Bieh-Händler, die sehr viel Stücke Viehes durch Nidau treiben, kaufen solche meistens zu Bern, Freyburg und im Oberlande. Die Kälber werden hier guten Theils an die hiesigen und Bielerischen Mexger geliefert.

Die Schaafe verhandelt man im Frühlinge an die Ergueller und Münsterthaler in ziemlicher Menge; dieselben halten sie auf ihren Bergen, bis sie solche an die Metzger verkausen können. Dieses Schaaf = Fleisch verdienet alsdann wegen seiner Niedlichkeit den Vorzug.

Mit Schweinen wird nur im Lande hers um von einigen wenigen Handel getrieben.

- c. Wolle zieht man hier sowohl Flämische als Landwolle.
- d. Zanf und Flachs wird nicht viel mehr als zum ordentlichen Haus = Gebranche gepflanzet, und der Handel mit dieser Waare ist nicht groß. Ggg 5

Waaren von der zweyten Nothwendigkeit.

- a. Wein. Dieser wird mehrentheils von den Herren, welche Reb-Güter am See besiken, nach Bern geführt, und dorten vertrieben. Der übrige wird von den Wirthen ausgeschenkt.
- b. Obst bringen die Landleute auf die Wochen - Märkte nach Biel, Neuenskatt und Nidau. In einigen Dörfern wird solches in ganzen Baum-Gärten zusammen oder zu Mäßenweise gekauft.
- c. Schauben (oder Bünde von Roggens Stroh) die Reben zu heften, solches führen die Landleute den Rebleuten zu. Sonst werden die Schauben auch zu Deckung der Bauers Häuser gebraucht, weiters aber kein Handel damit gestrieben. Eben diese Rebleute kausen auch viesles Stroh ben Unnäherung des Winters. Weil aber das Stroh ihnen nur zum Behuf des Rebbaues dienet, so setze ich solches unter die Waaren von zter Nothwendigkeit. Dann sonst treibet man unter den Bauren keinen Handel damit, sondern dasselbe wird meistens zum Feldsbaue bestimmet.
- d. Die Fische werden meist nach Freyburg und Solothurn geführt und verkauft, und zwar nicht allein die, so in diesem See gefangen werd den, sondern auch so viel ihnen aus dem Neuenburger-See gebracht werden.

4.

Ausländische Waaren.

a. Eisen und Stahl.

b. Schnupf = und Rauch = Tabac.

der und gedruckte Tucher.) Geidene Ban-

d. Allerhand Specereyen.

5.

Die Hinsund Wiederfuhr der innsund ausständischen Waaren geschieht:

a. Auf dem See und der Zihl. Die Barken und andere Schiffe von Iferten, Grandson, Neuenburg, Murten, Biel, Nidau,
Brügg, Wangen, 2c. fahren von Solothurn
und auch von weitern Orten her die Aar, die Zihl und den See in einer ununterbrochenen Fahrt hinauf.

Zu Lattringen ist ein Port am See, und eine Ablaage des Weins, der von da auf Vern und weiters geführt wird.

Zu Midau ist gleichfalls eine solche Ablaage für den Wein und andre Waaren mehr.

b. Auf der Are. Die durchfahrenden frems den Waaren kommen durch das Bisthum Basel, (woselbst der ist regierende Hochwürdige Fürst und Bischoff eine kostbare Strasse hat verfertis gen lassen) bis auf Nidau, wo sie zu Schiffe geladen, und an den Ort ihrer Bestimmung ges führt werden.

KEUL HI

1835

- c. Un verständigen Schiffern ist kein Mansgel. Die Schiffleute von Iserten, Grandson 2c. wenn sie mit ihren Barken auf Solothurn hersab sahren, nehmen gewöhnlich einen oder zween Schiffer von Brügg oder Aegerten mit, die den Lauf der Zihl und der Aar kennen, und das Schif leiten müssen.
- d. Die neue Landstrasse von Nidau auf Bern ist der Handelschaft nicht allein ungemein beförderlich, sondern sie hat auch, weil sie in sehr gutem und brauchbarem Stande erhalten wird, sowohl den Kosten, als die Gesahren und Schaden des Fuhrwercks, ben den alten Strassen, vermindert.
- e. Nunmehr werden auch allgemach die Nesbenstrassen in den Dörfern verbessert. Es geht aber damit etwas langsam her, weil deren sehr viele sind, und an einichen Orten das Grien (der Ries) zu Aussüllung der Strassen sehlet.
- 6. Man zählet hier die Summen Geldes zu Eronen, Batzen und Kreutzern, und die meisten Buchhaltungen und Rechnungen werden auf diese Weise geführt.

Auf den Viehmärkten handelt und rechnet man aber viel zu neuen Dublonen oder neuen Thalern.

7. Die Gewicht, Maaß und Elle sind zu Midau und auf dem Lande denen zu Bern gleich. In dem See = Geländ aber braucht man die Maaß und Gewicht von Biel.

Manufacturen und Sandwerker.

In dieser Landschaft werden folgende Mas nufacturen und Sandwerker angetroffen:

Grob-oder Zufschmide. Strümpfweber.

Schlosser.

Büchsenschmide.

Refiler. Gerber.

Megger. Fleischer.

Fischer.

Schumacher.

Sattler, Kürsner.

Schneider,

Seckler.

Crerler. Ziealer.

Küffer.

Uhrenmacher.

Steinmetzen oder

Maurer.

Geiler.

Wagner.

Leinsund Wolleweber. Deren giebt es auf

dem Lande viel.

Karber.

Pergamentmacher.

Leimsieder.

Brodbecken, Pfister.

Zimmerleute.

Tischmacher, Schrein. Schiffarbeiter, welche

aber nur Weydlinge (Rahne) verfertigen.

Glaser.

Saffner.

Tuch-Bleicher.

Müller.

Ziegel = und Strobdes

cferi

Es werden aber diese Handwerker nicht alle beständig getrieben. Einiche legen sich auf den Landbau, andere treiben bendes zugleich. Von einichen find zu viel, von andern zu wenig.

Zu Midau ist eine Költsch-Fabricke, und eine Bleiche, wie auch eine Ziegelhütte und Kalch. Dfen.

Bu Brügg ist auch eine Bleiche, und eine Gerbe, wo zugleich Lohrinde gestampst wird, nebst einer Walte.

Zu Epfach und an einichen andern Orten werden von grober Landwolle, die sogenannten Fischer - und Schiffer Handschuhe versertigt.

Un Getrend-Mühlen find folgende:

3u	Ligerz die	Brun	n=Můl	hle.	T.	
1	am Twan			1	2.	
	Madretsch	an de	r Súfi	,	I.	
2	Mett an d	er Sü	B		2.	
	Die einte schem B		aber a	uf Vie	(i)	
0	Bruga		0	9	I.	
0	Safnern		0	19	2.	
0	Worben	0	0	0	2.	
3 (8)	received to prolipted				TT	

In einigen wird Hanf und Flachs gerieben und Dehl getrottet. Sie können aber nicht das ganze Jahr hindurch mahlen, sondern mussen aus Ueberstuß oder Mangel des Wassers manchmal stille stehn. Alsdann mahlen die Leute zu Biel.

Gasthäuser. An Gasthäusern sind, (die Zapfenwirthe nicht mit gerechnet) folgende:

Zu	Midan.	,		2.	
	Brügg.	0	,	I.	
	Groffen &			2.	
	Rleinen ?	Lwann	1. 0	I.	
	Ligerz.		2	1.	
	Lattringe		, ,	I.	
. /2	Gerlafing		1 1	1.	
	Walperzi	wyl.	2 2	I.	
			150 chillespainte ducres Pages	ACTOR IN COLUMN TO SERVICE PROPERTY.	result

Bevölkerung.

Die ganze Landschaft ist dergestalten bewohznet, daß kein Dorf mehr als aufs höchste eine halbe Stunde von dem nächstgelegenen entsernt ist. Siselen ausgenommen; dieses ist eine von andern Dörfern des Amts Ridau isolierte Dorsschaft, und von Walperzwyl 1. Stunde weit entlegen; dagegen aber desto näher ben Insterhennen einem Dorse des Amts Erlach, so in den Sprengel von Siseln gehört.

Hierben aber ist zu bemerken; daß sich eine ziemliche Anzahl aussert der Landschaft, theils in Hausdiensten, theils als Hindersessen andrer Orten, oder auch aussert Landes aufhalten.

Rur von der Stadt Midau ein Exempel zu geben, so hab ich berechnet; daß sich wohl der dritte Theil Burger benderlen Geschlechts and derstwo aufhalten.

Die Dörfer Ligerz und Twann sind die wolkreichsten. Doch gehn nun auch viele in Kriegs, und Hausdienste.

In dem Baurenlande sind Siseln, Walperzwyl, Gerlafingen, Epsach, Bellmund, Ipsach, Brügg, und Safnern, die zahlreichken an Einwohnern.

Khr entblößt.

in dem Baurentande weniger als jett.

Mein

Allein damahls wohnten vielleicht Eltern und Kinder bensamen und hatten nur eine Feuersstatt. Es läßt sich über die Absoder Zunahme der Bevölkerung nichts eigentliches sagen. Vielsleicht aber könnte man warhrscheinlich dafür halten, daß sie sich vermehrt habe, weil so viele sich anderswo aufhalten.

Auf dem Lande findet man nicht viele Uns verhenrahtete, die über 30. Jahr alt sind. Es scheinet, die ärmern unter den Landleuthen, vers ehlichen sich lieber als die reichern.

Wohnungen.

Die Wohnstätte können nicht besser, als nach der oben angenommenen Abtheilung des Landes beschrieben werden. Um Ausslusse des Sees liegt das Schloß und die Stadt Aldau auf vier Inseln, welche durch hölzerne Brücken mit steinernen Pfeilen an einander vereinigt sind. Eisne Stunde weit davon ist an der Zihl das Elosster Gottstatt.

Jenseits dem See an dem Rebgelande sind folgende Flecken und Dorfer zu merken:

- r. Ligerz. franz. Gleresse. Darzu gehört Schers nelz. franz. Cerniod. Bippschal. franz. Beuvesier. und ein Theil von Klein = Twann, wie auch die sogenannte Veste, wo 3. Häus ser sind.
- 2. Twann. franz. Douanne. Dazu gehört Wingreys, ein Theil von Klein-Twann und Geych. franz. Jeugiers.

3. Tuscherz.
4. Ausermee.

Pinzele

Einzele Wohnungen sind:

- 1. Die Brunn, Mühle. franz. Moulin à sept fontaines.
- 2. Der Kapff.

3. Engelberg. 4. Das Rebhaus Convalet dem Closter St. Urban gehörig.

5. Im Tuscherzberg. Des Holzhirten Hutte.

6. Im Midauberg. Ein gleiches.

7. Das Zehenderhaus.

In dem Westlichen Theile des Baurenlandes befinden sich folgende Dörfer:

1. Sifelen. franz. Zezéle. 8. Möringen.

2. Walperzwyl. 9. Zermringen.

3. Buel. 10. Sun.

4. Touffelen. 11. Lattringen.

5. Gerlafingen. 12. Bellmund. Bele-

6. Epsach. * mont.

7. Zagnek, ist ein Hof 13. Ipsach. * von 4. Häusern. 14. St. Miclaus.

15. Merzlingen.

In dem Oestlichen Theile.

16. Port. 19. Unter-Worben.

17. Jens. ** 20. Tribey, istein Hof

18. Ober-Worben. von 2. Häusern.
11. Th. 4tes Stuck. Hh 21. Stu-

- * Man muß Ppsach von Ipsach wohl unterscheiden. Jenes ist in dem Kirchsprengel von Touffelen, dieses aber in dem Kirchspiel Nidan.
- ** Man muß auch Jens von Inst unterscheiden. Jenes ist im Amt Nidau, dieses aber in der Vogten Erlach.

21. Studen. 26. Orpund. 22. Schwadernau. 27. Scheuren. 22. Irmag. 28. Safneren.

23. Brügg. 28. Safneren. 24. Negerten oder 29. Mett. Mache. Bürglen. 30. Madretsch.

25. Zihlweil sind nur 3. Hauser.

Abgesönderte einzele Wohnungen in der untern Landschaft.

1. Bendichts-Acker an der Zihl ben Port.

2. St. Barthlome im Buttenberg.

3. Die Lohren ben Mett.

4. Die Wasenmeisterey im Jensberg.

Zu Midau in der Stadt sind die Häuser von Stein und Mauerwerk gebaut, eben so auch die Wohnungen am See. Sie sind mit Ziegeln gedeckt, ausgenommen zu Geych, wo man sich der Schindeln bedient.

Das Fundament der Gebäude zu Midau ruht auf hölzernen Pfählen, welche dichte in einander eingeschlagen und besestigt sind. Daß sie lange dauren können, beweisen die eichernen und kännernen 10. bis 15. Schuhe langen Pfähle, welche man vor etwelchen Jahren aus dem Zihlbett gezogen, und noch ganz unversehrt, auch um vieles härter als andre gefunden hat, so daß man sie zu Zaun » Pfösten hat gebrauchen und abzimmern können. Diese Pfähle aber mögen viele Jahrhunderte da gestanden haben.

In den alten Häusern sitzen die untern Zimmer alle tief; wer ist neue bauet, der nuß den
untersten Boden wider die Ueberschwemmungen
erhöhen. Dieses macht mich vermuthen, daß
in den alten Zeiten Nidau den Ueberschwemmungen weniger musse unterworfen gewesen
senn. Es ist anderst nicht wahrscheinlich, warum die Alten ihre untern Stuben so tief gesetzt
haben sollten.

Die Bausteine werden theils von Wingsreys am See, die meisten aber von Altruss (Hauterive im Neuenburgischen) abgeholt. Eisnige wenige alte Häuser nur sind von Sandstein aufgebaut. Höher als 2. Stockwerke pflegt man sie nicht aufzusühren.

In dem Baurenlande sind die Wohnungen meistens von Holz und mit Schauben zugedeckt. Sie werden auch leicht von einem Orte zum andern geführt, und in kurzer Zeit von frischem wieder aufgerichtet, welches oft geschieht; ganz neue werden nicht viele mehr gebauet.

Auferziehung.

Micht allein werden die Landleute in der Meligion, sondern auch im Lesen, Schreiben und Mechnen unterrichtet, welches letztere meistens mit Römischen Jahlen geschieht, und wesnige unter den Alten verstanden haben. In allen Dörsern sind durch Hohe Obrigkeitliche Vorsorge und eisrige Bemühung der Herren Pfarrherren Schulhäuser und Schuldiener einsgesührt.

In dem Landbau und der Landwirthschaft hat der Bauer seinen Vater; die Natur des Landes und die tägliche Erfahrung zu Lehrmeisstern.

Er erlernet die französische Sprache, weil er viele Oerter und Leute, wo dieselbe in Ues bung ist, besuchen, und unter solchen seinen Handel treiben muß.

Denkungsart in Landwirthschaftlichen Dingen.

Was dem Menschen ben seiner Auferziehung bengebracht wird, darben bleibt er. Der Bauer bleibt ben den Lehren seiner Väter, ben seinen Gewohnheiten und hasset fast alle Neuerungen.

Dessen ohngeacht muß man nicht glauben, daß er nicht gewisse Grund-Regeln habe, nach denen er sich in seinem Berufe richtet. Ich will nur folgende zur Probe ansühren: Davon daß

- a. Die Feldarbeit mühselich ist; nimmt er Gelegenheit, so viel möglich, die Beschwerden oft zu seinem Schaden abzulehnen und zu ersleichtern. Hierinn ist seine Denkungsart aller anderer Menschen gleich; alle sehnen sich nach Ruhe und Bequemlichkeit.
- b. Bleibe bey deinen alten Gebräuchen, heißt es ben ihm. Da weissest du, was du hast. Bey Neuerungen mußt du oft geswärtig seyn, was du nicht gerne erfährest.
- c. Bleibe bey deinem Berufe, und wars te deinen Gütern fleißig ab. Beständiges Karren

Karren und Vieh - Zandel ist nicht Mutze, man verliert dabey den Dünger.

- d. Mist ist über List. Darmit kan man alles fruchtbar machen und verbessern.
- e. Ein starkes Vorurtheil hat hier der Landsmann zu Gunsten des Weydganges, und eine starke Widerspenstigkeit gegen alles, was dens selben vermindert oder einschränkt.
- Derbrauch findet, das pflanze; das übrige lasse bleiben; wo du es nicht selbst brauschen kanst.
- g. Sie rechnen, eine grosse Zaushaltung und ein Bauren-Gut kosten nach dem Verbältnisse ihrer Grösse weniger im unterhalten und der Besorgung, als wenn man daraus für zwey bis drey kleine Familien einzele Güter absondern würde. Sie rechnen aber nicht, wie start in diesem letztern Falle der Abtrag des Landes vermehrt wird. Mankönnte über dergleichen Regeln, nach denen der Bauer sich richtet, sehr viele Aumerkungen machen; es würde aber solches allzu weitläustig sallen; ich überlasse es der Beurtheilung des Lesers.

Man muß indessen nicht glauben, daß der Bauer in keinen Dingen gerne etwas neues nachahme. Die Anpflanzung der Küchen-Kräuter z. Er. welche vor 30. Jahren noch ziemlich unbekannt gewesen, hat gar bald überhand ges nommen.

Esparcette und Luzerne fangen auch an allgemach angebauet zu werden. Reps, (*) worgaus Oehl gepresset wird, hat kaum zu Safeneren zu gedeuen angesangen, so hat man in der Obern Landschaft solchen auch anzubauen versucht. Nur die ungleiche Natur des Landes hat diese Pstanzung verhindert.

Verschiedene edle Arten der Baumfrüchte, 3. E. die Reinettes, werden ist samt andern mehr, auf vielen Obrfern gepflanzet und ges zogen.

Alle diese Nachahmungen aber werden nur langsam eingeführt, je nachdem ein Stück Land zu einer Eultur tüchtig erfunden wird.

Leibs = und Gemuths = Urt.

Man sollte in dem Charakter und der Leis bes Beschaffenheit solcher Leute, die unter eis nerlen Himmels Wegend wohnen, und in bes ständigem Umgang miteinander leben, eine grosse Nehnlichkeit vermuthen. Aber hier ist ein merklicher Unterscheid.

Die Seeleute sind von einer grossen und schönen Leibes Länge, auch von starken Gliedern. Sie sind auch größkentheils erfahrne Schiffer. So arbeitsam, daß in ihrem Geslände selbst die Felsen in fruchtbare Weinberge verwandelt worden. Fast jede Handbreit wird von ihnen mit einer kleinen Mauer eingefasset. Alles, was immer zur Düngung dienlich seyn mag, sammeln sie mit großem Fleisse. Sie bauen

^(*) Ohne Zweifel Levat, franz. Carots.

bauen an den Usern des Sees aufgeschüttete Terrassen, und pflanzen also Reben gleichssam über dem Wasser selbst, und sie würden nicht allein die kleine Insul vollends, sondern auch an den Usern des Bauren-Landes eine und beschreibliche Menge Erde und Kies zu Verbesserung und Vermehrung ihrer Neben weggesührt haben, wenn ihnen solches gestattet würde.

Die Bauren im Gegentheile sind meist von mittelmäßiger Leibes-Länge. Sie sind ebenfalls von nicht geringer Leibes = Stärke. Aber an Fleiß und Arbeitsamkeit müssen sie den Seeleusten den Vorzug lassen, etliche Dörfer ausgenommen, wo die Güter nicht allein in hohem Preise stehn, sondern auch wohl gebaut werden, wie zu Safneren, Siselen und a. m.

In dem Westlichen Theile der Landschaft find sehr viele Fuhrleute. In dem Destlichen Theile sehr wenige. Die Fuhrleute sind meisstens ungesittete Leute, die viel Geschrens und Lermens machen. Die, welche dem Landbaue alleine abwarten, find stille, und leben sehr eingezogen. Man tan Diesen Unterscheid nirgend besser als an den offentlichen Steigerungen bes In der Obern Landschaft gehets in merten. folchen Fällen meistens grob und wühlend her; sie mogen kaum die Zeit erwarten, daß das Ausrusen und Trinken angeht. In der Untern Grafschaft weicht kein Bauer des Tags von Hause und von seiner Arbeit. Auf den Fepers abend gehen da erft die Steigerungen an, und währen die Racht hindurch, bis an den lichten Morgen; da ift alles ftill und eingezogen. 2Bie 5664 dort

dort die Leute kaum warten mögen, daß man ihnen zu trinken giebt, so müssen sie hier fast dafür gebeten werden. Auch glaube ich, daß sie viel häuslicher und arbeitsamer sind, als je ne, und man sindet da wenige verlassene oder ungebaute Güter.

Lebens = 21rt.

Unsere Bauern sowohl als die Rebleute les ben meistens schlecht, und so viel die Speise und Kleidung betrift, mäßig und ohne Auss wand. Eine grosse Nüchternheit aber läßt sich von denen nicht vermuthen, die von Begans genschaft Rebleute und Fuhrleute sind, mithin viel mit Wein umgehen.

Der Wein ist den Arbeitern fast so nothig als das Brod. Sie könnten ohne den Gebrauch desselben mühselige Felds und Rebs Arbeit nicht aushalten; er muß ihnen zur Stärkung und zum Labsal dienen, absonderlich wo sie einmal daran gewöhnt sind, so daß eine Arbeit sehr schlästig fortgeht, wo nichts aus dem Reller mitgebracht wird, und daß man mit Wein noch mehr als mit Geld ben diesen Leuten auss richtet.

Die meisten Einwohner nehmen übrigens mit dem, was ihnen ihr Land giebt, vorlieb. Es sinden sich zwar unter ihnen auch solche, die sich gern etwas zu gut thun, und eine ziemelich Städtische Lebens-Art führen, ihren Cassee trinken, und sich nichts mangeln lassen. Es trust aber solches nur ben denen wenigen ein, die sehr begütert sind.

Tabat

Tabak schnupsen itzt sehr viele. Fast jeder sührt eine Dose ben sich. Rauch Tabak wird viel Hanauer und selbst im Land gewachsener gebraucht. Gewirz und Specerenen kaufen sie eine ziemliche Menge.

Die Kleider der Bauren sind von Lein- und weissem wollenen Tuch, so im Lande selbst versfertigt wird. Einige kommen Städtisch gekleisdet, andre und zwar die meisten Bäurisch; sie tragen ben Hause meistens Sabot (Schuhe von Holze.)

Beschwerlichkeiten, denen diese Landschaft unterworfen ist.

Ich werde nur der Ueberschwemmungen Meldung thun, weil diese Landschaft anderen Seimsuchungen in mehrerem oder minderem Grade gleich andern Orten ausgesetzt ist. Diese Ueberschwemmungen entstehen theils von dem See, theils von der Nar.

Die Ueberschwemnungen aus dem See trefsen gewöhnlich zur Frühlings Zeit ein, und sesten oft ganz Nidau samt der Gegend in einer Länge von sechs Stunden Wegs unter Wasser. Sie dauren manchmal dren Monat lang; ist aber ihre Dauer kurz, so sind sie den Wiesen vielmehr nützlich als schädlich.

Man muß oft in solchen Fällen zu Nidau in- und ausser der Stadt Brücken verfertigen, und wer nach Biel gehen will, muß sich in Schiffen hin und her sühren lassen. Lon den Ursachen dieser Neberschwemmungen sage ich nichts, weil solche von einem gesschickten Ingenieur erst vor kurzer Zeit ausgestorschet, und seine Gedanken in Schrift verfasset worden sind.

Die Ueberschwemmungen der Aar empfins den die Dörser Worden, Stauden und Schwadernau. Sie geschehen ost so plößlich, daß nachdem einer trocknen Fusses auf das Feld gegangen ist, er nach einer oder zwoen Stunden einige Fusse hoch in dem Wasser zu stehen kömmt:

Die Einwohner zu Worben sind oft genösthiget, sich auf ihre Heubühnen zu slüchten, und da in der Stille zu warten, bis das Wasser wieder abgestossen ist, oder man ihnen aus den benachbarten Dörfern Brügg und Acgersten zu Hulse kömmt, sie in Schissen abzuholen.

Aus Anlaß dieser Ueberschwemmungen muß ich noch von dem Gelände um Worben etwas melden: Dasselbe ist in alten Zeiten mit breisten Gräben durchschnitten gewesen, welche man Gießen nemet. Diese sind aber entweder mit Schilfrohren überwachsen, oder von dem Schlamm der Nare ausgefüllt worden, so daß nun eine soust anmuthige Gegend meist versunsten und morastig worden ist.

* * *

Diese sind nun die Anmerkungen, die ich von dem Zustande dieser Landschaft schon seit vielen Jahren daher zu machen Gelegenheit ges habt habe; oder die mir von verständigen und des des Lands kundigen Leuten gütigst mitgetheilet worden sind.

Es besinden sich viele Umstände darinn and bemerkt, die dem einen wichtig und angelegendlich vorkommen, einem andern könnnt was anders zu statten. Es ist hier sür den Geschmack verschiedener Leser auch verschiedene Materie. Indessen ist diese Beschreibung bloß dkonomisch. Ich hätte ein ganzes Buch versertigen müssen, wenn ich eine Beschreibung von der innern Koplizen, der Einrichtung des Justiz-Wesens, den Gebräuchen und Gewohnheiten, den Alterthümern und dergleichen Sachen hätte versertigen sollen.

Ich rühme mich nicht, auch nur die denosmischen Umstände so gründlich beschrieben zu has ben; als sie viele Leser zu wissen verlangen möchten. Vieles ist mir noch unbekannt, und ich halte dasür, je mehr man ein Land auszussorschen und kennen zu lernen suchet, desto mehr werde man merkwürdiges darinn entdecken; sons derlich wo die Beschaffenheit eines Landes wie hier so verschieden und abwechselnd ist.

Was ich aber aufgezeichnet habe, das überliefere ich hier mit dem aufrichtigen Wunsche, daß sich die Zahl der eifrigen Beförderer des Landbaues unter uns immer vermehren möge!

